



**Geschichtsverein**  
Region Bludenz

**Bludener Geschichtsblätter**  
**124 (2020)**

## DAS BAD HINTERPLÄRSCH BEI BLUDENZ UND DIE ENTSTEHUNG DER FOHRENBURG

Dank der gleichnamigen Biermarke ist die Fohrenburg heutzutage weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Woher aber ihr Name rührt und wie er entstanden ist, wissen nicht allzu viele Bierliebhaber. Will man diesem Missstand Abhilfe schaffen, kommt man nicht umhin, sich auch mit dem ehemaligen Bad Hinterplärsch zu befassen.

Dieser Vorläufer des späteren Heilbads Fohrenburg stand etwas mehr als einen Kilometer nördlich des heutigen Brauereigeländes am Ausgang des Armatintobels – ungefähr dort, wo sich nunmehr die Talstation der Muttersbergseilbahn befindet. In den historischen Quellen scheint er über viele Jahrhunderte hindurch unter der Bezeichnung „Bad Hinterplärs“ auf. Dass man diesen Namen in der Umgangssprache – wie jenen der benachbarten Gemeinde „Bürs“ – mit auslautendem -sch ausgesprochen hat,<sup>1</sup> belegen die Aufzeichnungen in den Amtsrechnungen des 17. Jahrhunderts, wo er jahrzehntelang stets so vermerkt wurde. Heute ist die Schreibweise „Hinterplärsch“ allgemein üblich.

### Die Flur Plärsch

Der Name verortete das Bad hinter die Flur Plärsch. Da es kein Vorderplärsch gab,<sup>2</sup> musste der Name, so lange man seine Bedeutung noch verstand, unabhängig von der Schreibweise auf dem zweiten Wortteil betont worden sein. Es hieß also ursprünglich Hinterplärsch. Nachdem im 19. Jahrhundert die beiden Namensbestandteile endgültig zu einem Begriff verschmolzen waren, verlagerte sich die Betonung aber auf die vorderste Silbe. Erst von nun an konnte vor die ehemalige Ortsangabe „hinter Plärsch“ ein weiteres Vorwort gesetzt werden. Früher war nie von einem Bad in Hinterplärsch oder einem Bad von Hinterplärsch die Rede.<sup>3</sup>

Bereits ein Schuldbrief für das Bludenzer Spital aus dem Jahr 1494 führt eine Gasse an, *die hinder Plärs gath*, die also hinter Plärsch hinein führte.<sup>4</sup> Dort verfügten man-

1 Vgl. Guntram A. Plangg, Die Flurnamen von Bludenz in der Forschung. Zum 150. Geburtstag des Vorarlberger Landesmuseumsvereins Freunde der Landeskunde. In: Montfort 59 (2007), S. 11–24, hier S. 12–13. Ein Beleg dafür aus dem 17. Jahrhundert findet sich z. B. in VLA, Stadtarchiv Bludenz Hs. 10, S. 81.

2 Vgl. Vorarlberger Flurnamenbuch. Tl. 1, Bd. 1, Bludenz und Klostertal. Bearb. v. Werner Vogt. Bregenz 1970, S. 25, Nr. 27, S. 29, Nr. 138, u. 55, Nr. 199.

3 Vgl. z. B. Alfons Leuprecht, Bludenz vor 300 Jahren. In: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon 6–28 (1929), hier Nr. 6.

4 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 146, fol. 418a.

che Bludener Bürger im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit über Gärten, wo unter anderem auch Wein angebaut wurde. Die heute unbekannte Flur Plärsch, hinter der das Heilbad lag, musste sich am Fuß jenes markanten Höhenrückens erstrecken haben,<sup>5</sup> der von der Mitte des 16. bis mindestens ins 19. Jahrhundert als „Kienberg“ oder „Küenberg“ bezeugt ist,<sup>6</sup> heute jedoch Kuhberg genannt wird, obwohl sich der Begriff vom harzigen Föhrenholz („Kienspan“) ableitet.<sup>7</sup> Für eine Kuhweide ist das Gelände denkbar ungeeignet. Der erwähnte Höhenzug grenzt den klimatisch begünstigten Talkessel dahinter vom darunter liegenden Obdorf ab und reicht mit seinen Ausläufern an einer Stelle nahezu bis an den Armatinbach<sup>8</sup> heran.

In deren Nähe, auf der Flur Plärs, wurde einst Wasser aus dem Bach in Rinnsalen – und nicht etwa nur in Holzröhren („Kenner“ oder „Teucheln“) – vor oder in die Stadt hinunter geleitet.<sup>9</sup> Deshalb war zum Beispiel 1356, 1432 und 1478 von Gütern an einer „äußeren Armatin“ die Rede.<sup>10</sup> Der andere, innere Bach wurde oft nur als „Armatin“ bezeichnet. Er floss durchs Obdorf zum Oberen Stadttor herunter, wo man ihn je nach Bedarf entweder in die Gassen oder in den Stadtgraben leitete.<sup>11</sup> Eine Urkunde aus dem Jahr 1512 führt die entsprechenden Vorrichtungen am Oberlauf der Armatin als „Wasserwuhren und -werke“ der Bludener an.<sup>12</sup>

Auf Grund dieser Voraussetzungen ist anzunehmen, dass der Bludener Name dasselbe bedeutete wie jener der Weiler Ober- und Unterplars bei Algund nahe von Meran, der vom 14. bis ins 17. Jahrhundert ebenfalls „Plers“, „Plärs“ oder „Plärsch“ geschrieben wurde.<sup>13</sup> Egon Kühbacher führte ihn auf das romanische Wort „pale-ra“ zurück, womit man im rätischen Raum einen Ort bezeichnet habe, wo Wasser für eine Ableitung zum Beispiel zur Wiesenbewässerung gestaut wurde.<sup>14</sup> Schon in einem Nachtrag zur Churer Stadtordnung aus der Zeit um 1370 wurde es unter Strafe

---

5 Vogt verortete die Flur zu weit bachaufwärts: Werner Vogt, Nüziders im Spiegel seiner Flurnamen. In: Peter Bußjäger, Gemeindebuch Nüziders. Nüziders 1994, S. 100–104, hier S. 101; vgl. auch die beigefügte Flurnamenkarte ebenda nach S. 290.

6 VLA, Urkunde 10186; VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 144, fol. 51a; Gebhard Fischer, Urkundenauszüge aus dem Bludener Archive. In: 28. Jahres-Bericht des Vorarlberger Museum-Vereins über das Jahr 1889, S. 46–92, hier S. 59, Nr. 128; Vorarlberger Flurnamenbuch (wie Anm. 2), S. 55, Nr. 227; Das „alte Bludener Stadtbuch“. Transkribiert v. Hannes Moser. Bludenz 2014 (Bludener Geschichtsblätter 109+110), S. 268; VLA, Stadtarchiv Bludenz 63/1 (1755); VLA, Stadtarchiv Bludenz 183/4 (1799); VLA, Stadtarchiv Bludenz 23/17 (1832).

7 Vgl. Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Bearb. v. Leo Jutz. Bd. 2. Wien 1965, Sp. 64–65.

8 Plangg, Flurnamen (wie Anm. 1), S. 19, erklärt die Bedeutung des Bachnamens mit \**Armentina*, also mit Bezug auf eine Viehweide.

9 Vgl. Alfons Leuprecht, Geschichte des Löschwesens in Bludenz. Festschrift zum 60. jährigen Gründungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Bludenz am 15. und 16. Juni 1929. Bludenz 1929, S. 63–64.

10 VLA, Urkunde Nr. 2872 u. 10011; Das „alte Bludener Stadtbuch“ (wie Anm. 6), S. 240.

11 Vgl. Leuprecht, Löschwesen (wie Anm. 9), S. 64; Das „alte Bludener Stadtbuch“ (wie Anm. 6), S. 247; VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 7, S. 228.

12 VLA, Urkunde 10138; Das „alte Bludener Stadtbuch“ (wie Anm. 6), S. 67.

13 Vgl. Josef Tarneller, Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden. Tl 1. In: Archiv für österreichische Geschichte 100 (1910), S. 1–308, hier S. 115–120.

14 Vgl. Egon Kühbacher, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Bd. 1. Bozen 1991, S. 323; Werner Vogt, Nüziders (wie Anm. 5), S. 101, glaubte, den Namen von „BULIU + Suffix-ARIU = Brunnentrog, Trog“ ableiten zu können.



Undatierte Ansicht von Bludenz aus dem 18. Jahrhundert, die den Verlauf der Wassergräben in den Gassen der Stadt sowie deren Abflüsse, nicht aber die Zuleitung der Armatin zeigt (Stadtmuseum Bludenz)

gestellt, jemandem „ain palära oder ain brett“ aus einem Wassergraben zu nehmen.<sup>15</sup> Der spätere Editor des Gesetzestextes fügte dem Begriff „palära“ die Erklärung bei, es handle sich um eine „heut zu Tage [1861] in Cur noch gebräuchliche Bezeichnung einer kleinen Schwelle behufs Wässerung in den Wiesen“.<sup>16</sup> Laut Martin Bundi leitete sich das alträtoromanische Wort vom lateinischen „pala“ im Sinn von „Schaufel“ her.<sup>17</sup>

15 Codex diplomaticus. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden. Bd. 3. Hg. v. Conradin v. Moor. Chur 1861, S. 212.

16 Ebenda, S. 212, Anm. 22.

17 Vgl. Martin Bundi, Zur Geschichte der Flurbewässerung im rätischen Alpengebiet. Chur 2000, S. 75; vgl. ebenda, S. 81–82; Bundi, ebenda S. 115–116, leitete auch den Flurnamen „Balära“ nahe dem heutigen Rodunder Staubecken in Vandans vom alträtoromanischen Begriff für die Wasserschäufel ab. In den Quellen lautete er 1521 aber noch *Parlähr*: VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 144, fol. 27a. Werner Vogt, Voralberger Flurnamenbuch (wie Anm. 2), S. 45, Nr. 21, brachte ihn mit einem Montafoner Familiennamen „Parlähr“ in Verbindung.



„Plersch“ auf der Spezialkarte von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein von 1823

Die Bludenzener Flur „Plersch“ fand noch Eingang in eine 1823 vom Militär angelegte Spezialkarte von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein<sup>18</sup> und ist auch in einer 1834 bei Herder in Freiburg erschienenen Karte vermerkt.<sup>19</sup> Um die Mitte des 19. Jahrhunderts berücksichtigte sie Ludwig Steub in seinen namenkundlichen Arbeiten über das alte Rätien.<sup>20</sup> Auch der 1618 durch einen spektakulären Felssturz verschüttete Ort Piuro/Plurs bei Chiavenna/Cleven scheint übrigens mitunter als „Plärs“ auf.<sup>21</sup>

## Die Entstehung des Bads

Wann das Bad bei Bludenz entstanden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Herrschaftliche Aufzeichnungen ermöglichen nur eine grobe zeitliche Schätzung. So ist in einem Sonnenberger Urbar aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts allein das Bad im Galinatal, nicht jedoch jenes hinter Plärs vermerkt,<sup>22</sup> obwohl seine Quellen eben-

<sup>18</sup> <https://pid.volare.vorarlberg.at/0:2482> (9.9.2019). Vgl. zu dieser Karte Wilfried Beimrohr, Spezialkarte Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein 1823 <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/SpezialkarteTirol1823.PDF> (9.9.2019).

<sup>19</sup> VLA, Stadtarchiv Bludenz 150/19; abgebildet auch bei Peter Bußjäger u. Robert Seeberger, Zur Bergbaugeschichte des Muttersbergs und der Furkla. In: Otto Zech, Peter Bußjäger, Josef Concin u. Robert Seeberger, Die Bergparzellen von Nüziders und der Bergbau bei Bludenz. Muttersberg – Latz – Obere Furkla. Bludenz 2001 (Bludenzener Geschichtsblätter 61–63), S. 193–243, hier S. 221; Peter Bußjäger u. Robert Seeberger, Zur Bergbaugeschichte des Muttersbergs und der Furkla. In: Otto Zech, Peter Bußjäger u. a., Muttersberg-Latz. Die Bergparzellen von Nüziders und der Bergbau bei Bludenz. Nüziders 2003, S. 244–288, hier S. 270.

<sup>20</sup> Vgl. Ludwig Steub, Ueber die Urbewohner Rätians und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München 1843, S. 81; ders., Zur rhätischen Ethnologie. Stuttgart 1854, S. 215.

<sup>21</sup> Vgl. Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Bearb. v. Wilhelm Hoffmann. Bd. 1, Leipzig 1864, S. 515.

<sup>22</sup> Vgl. Manfred Tschakner, Die älteste urbarielle Überlieferung der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg. In: museums verein jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein 2012, S. 176–210, hier S. 188.

falls auf dem Gebiet der Herrschaft Sonnenberg lagen.<sup>23</sup> Das Bad am Ausgang des Armatintobels wird also frühestens in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts zu einer Einrichtung geworden sein, deren Wassernutzung dem Landesherrn abgabepflichtig war. Selbstverständlich konnte man das Heilwasser schon lange davor in anderer Form genützt haben.

Das Urbar der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg aus dem Jahr 1620 bezeichnet das Bad in Galina, das der Jäger von Nenzing gegen eine jährliche Abgabe von zehn Schilling Pfennig innehatte, bereits als *vergangen*. Dafür sind nun *das bad hinder Blärß ob Bludenz* und *das bad in Lug zue Pürs* als zwei in der Herrschaft Sonnenberg bestehende „Wildbäder“ angeführt. Während von Letzterem keine Abgaben zu entrichten waren, zinstete man für jenes hinter Plärsch jährlich zu Martini (11. November) fünf Schilling Pfennig an den Landesherrn.<sup>24</sup> Das bildete die Hälfte jener Summe, die früher für das Bad in Galina zu entrichten gewesen war. Dort befand sich allerdings das Badhaus im Besitz des Landesfürsten, wie aus der Verpflichtung des jeweiligen Inhabers, das Dach stets instand zu halten, hervorgeht.<sup>25</sup> In Bludenz hingegen war nur die Wassernutzung abgabepflichtig, das Gebäude, das ursprünglich auf Allmeingrund stand, befand sich in Privatbesitz.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bestand in der benachbarten Herrschaft Bludenz ein weiteres Bad, wovon der Landesherr ein „Bädergeld“ bezog. Dabei handelte es sich um das *wildbad zue Tylisuna in der Aw* im Gampadelstal bei Tschagguns. Es zinstete ebenfalls fünf Schilling Pfennig jährlich.<sup>26</sup>

## Die ersten bekannten Besitzer

Der bislang älteste bekannte Quellenbeleg für das Bad Hinterplärsch stammt aus dem Jahr 1549. Am 18. November dieses Jahres stellte der Sonnenberger Ammann Balthasar Marquart eine Urkunde aus, worin sich *Hannß Schüler*, nunmehr Bürger zu Bludenz, und seine Ehefrau Anna dem Personenverband der Großen Gnos zu Sonnenberg gegenüber zu einer jährlichen Zinsleistung in der Höhe von sechs Schilling Pfennig Konstanzer Münze Feldkircher Währung verpflichteten. Die Gnos hatte ihnen dafür jene sechs Pfund Pfennig vorgestreckt, womit sich Schüler und seine Gemahlin aus deren Verband loskauften. Als Pfand setzten die Eheleute ihren Besitz, und zwar ihre eigenen *hauß gemächer, auch bad huetten, khesl unnd annderß, so zue dem hauß unndt badhutzen gehördt, alleß bey unnd an ain andern, hinder Blers in Pludentzer*

---

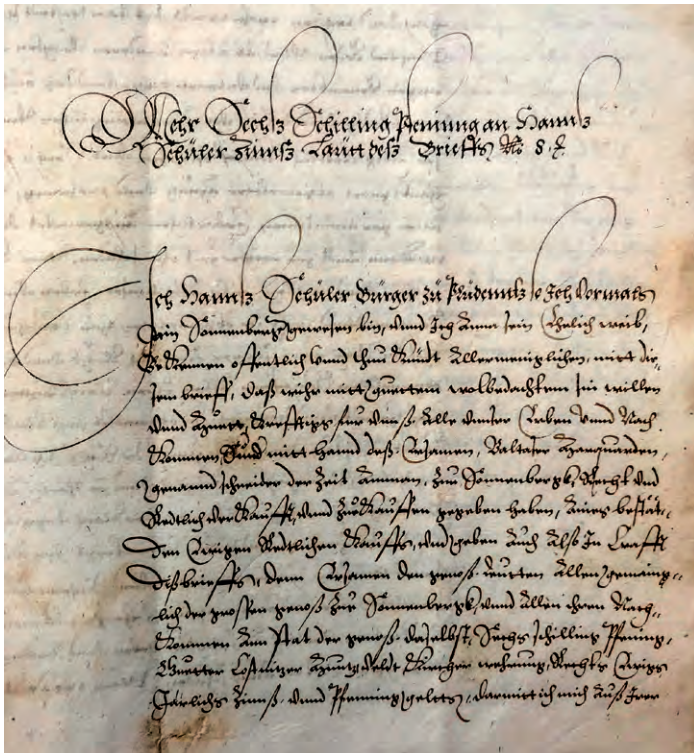
23 Vgl. Manfred Tschaikner, Bludenz in der Herrschaft Sonnenberg. In: Historische Kalenderblätter 1993–1997. Hg. v. Andreas Rudigier. Bludenz 1998 (Bludener Geschichtsblätter 42), S. 23–25.

24 Vgl. Katrin Rigort, Edition. In: Das Urbar der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg von 1620. Kommentar und Edition. Bearb. v. Katrin Rigort u. Manfred Tschaikner. Regensburg 2011 (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 14), S. 90–323, hier S. 248. Die von Werner Vogt, Alte Heilbäder in Vorarlberg. Eine Reise durch die Vorarlberger Bäderlandschaft. Feldkirch 2001, S. 146, angeführte Bemerkung, dass von dem Bad 1618 zehn Schilling zu entrichten waren, trifft nicht zu.

25 Vgl. Manfred Tschaikner, Der spätmittelalterliche Eisenbergbau in der Galina und im Gamperdond (Nenzing). In: Bludener Geschichtsblätter 98+99 (2011), S. 29–42, hier S. 30–32.

26 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 125r; Vogt, Heilbäder (wie Anm. 24), S. 173–174.





Erste Seite des bislang ältesten bekannten Quellenbelegs für das Bad Hinterplärsch aus dem Jahr 1549

*kirch spiell gelegen, mitt sambt ab baiden khessinen, auch bad zueber unnd andndrem zum bad unnd bad hutten gehört* sowie den bisher unbelasteten Grund.<sup>27</sup> Das in Privatbesitz befindliche Bad bestand um die Mitte des 16. Jahrhunderts also gewiss schon einige Zeit. Es umfasste ein Haus und eine Badhütte mit zwei Badkesseln und einer unbestimmten Zahl an Badzubern.

Im Frühjahr 1562 ging ein Hans Fischer als Badinhaber bankrott. Daraufhin ließ Leonhard Sattelberger dem Hans Vischer sein bad, badhütten und behusung hie hinder Plärsch uff der almein gelegen um etwas mehr als 12 Pfund Pfennig auf der Gant verkaufen. Auch ein Acker und Gut Fischers auf dem Oberfeld wurden damals versteigert.<sup>28</sup>

Zu Beginn der Siebzigerjahre besaßen der Bludener Bürger Klaus Sailer und seine Ehefrau Katharina Winklerin das Bad. 1571 verkauften sie mit einer durch den Untervogt Hans Rudolf gesiegelten Urkunde ebenfalls einen Jahreszins aus ihrem Gut, und zwar an einen Hans Schueler, bei dem es sich um einen Nachkommen oder zumindest

27 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 18, fol. 11a–12b.  
 28 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 281, S. 7.

um einen Verwandten des ersten bekannten Badinhabers gehandelt haben dürfte. Sailer und seine Gemahlin erhielten damals 17 und ein halbes Pfund Pfennig (*achtzehnthalb* – das achtzehnte also nur zur Hälfte) für einen jährlichen Zins von 17 Schilling und sechs Pfennig Bludenzer Währung, und zwar aus *ihrem aigen huß ouch badhütten, keller, gemächer, sambt kessel, badzüber und darzu krutgarten und boum, alles bey und anainander alhie zu Bludenz ob der stat uf der allmain hinder Plärß in seinen zilen und markhen gelegen, mit aller irer gerechtigkeit am selben brunnen und badwasser darzu gehörende*. Von späterer Hand wurde auf der Urkunde von 1571 vermerkt: *NB Weiln das baad lange jahr hero in der statt handen gestanden, als ist solche schuldt compensirt und aufgehoben*.<sup>29</sup> Es sollte allerdings noch mehr als ein Jahrhundert dauern, bis das Bad in städtischen Besitz überging.

Um 1577 ist jedenfalls Thomas Franz als *badermaister hinder Plärs bei Bludenz* bezeugt.<sup>30</sup> Er geriet mit den Erben des an der Pest verstorbenen Bürgers Ulrich Wolf in einen Rechtsstreit um seines Erachtens bereits bezahlte Schulden. Der Konflikt führte bis vor das kaiserliche Landgericht in Schwaben. Aus den Unterlagen geht hervor, dass Franz kein Bludenzer Bürger war und sich deshalb gegen eine Pfändung durch den Stadtknecht wehrte, da er *under dem gricht zwanng der herrschafft Sonnenberg siz und wohne*.<sup>31</sup> Das Umfeld der Stadt Bludenz zählte damals nämlich noch nicht zur gleichnamigen Herrschaft, sondern zu Sonnenberg. Man erfährt des Weiteren, dass ein Badkessel bereits verpfändet war und immerhin noch 26 *pad fesser* versetzt werden konnten, die Franz neu hatte anfertigen lassen. Seine Gegner erwarteten sich jedoch keine Zugriffsmöglichkeit darauf, da er ihres Wissens die Kaufsumme für das Bad noch nicht erstattet hatte.<sup>32</sup> Über die weiteren Ereignisse in diesem Zusammenhang liegen keine Aufzeichnungen mehr vor.

## Das Bad im Radonatobel

Ende August 1588 verhafteten die Dalaaser Geschworenen eine als Hexe verdächtige Frau namens Anna Schörlin. Dabei erhoffte sich zumindest Jörg Tschanoth, dass nun auch gegen andere Personen, die im selben Ruf standen, vorgegangen werde. So erklärte er voller Freude: *Yezt wirth die grechtigkait an tag komen. [...] Yezt wirth man anfachen rössten*. Er glaubte auch den Grund dafür zu kennen, dass die Verdächtigten bislang verschont geblieben waren. Seiner Meinung nach hatte sich der auch für Hexenprozesse zuständige Sonnenberger Ammann *lang gnueg bestechen (schmirn)* lassen. Die Betroffenen hätten ihm viel *ins tobl ins bad zuetragen*. Sie hätten ihm *ganze kelber, ganze stuckh von oxen und anders zutragen, das ers nit habe kunden und mugen verprauchen, sonder gladne ross vol haimb fuern lasen*.

29 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 138, fol. 16a.

30 Falsch datiert bei Leuprecht, Bludenz (wie Anm. 3), Nr. 6.

31 VLA, Stadtarchiv Bludenz 292/69.

32 Ebenda.



Bislang musste davon ausgegangen werden, dass sich der Ammann damals im Bad Hinterplärsch aufgehalten hatte.<sup>33</sup> Die nunmehr vorliegenden Quellen lassen jedoch keinen Zweifel darüber offen, dass mit dem „Bad im Tobel“ das erst vor kurzem in den Quellen wiederentdeckte Heilbad im Radonatobel bei Dalaas gemeint war, dessen Existenz völlig in Vergessenheit geraten war.<sup>34</sup> Eine entsprechende Verortung legt nicht nur die Herkunft Jörg Tschanoths, des Informanten über die Vorgänge um den Sonnenberger Ammann, aus Dalaas nahe, sondern vor allem der Umstand, dass das Bad hinter Plärsch von den Zeitgenossen topographisch zutreffend nie in einem Tobel lokalisiert wurde. Nur die dahinter sich erstreckende Schlucht des Armatinbachs nannte man im 17. Jahrhundert *Hinderplerschtobl*.<sup>35</sup>

Die zitierten Aussagen über den angeblich bestochenen Landammann aus dem Jahr 1588 bilden somit eine wertvolle Ergänzung zum bisher einzigen bekannten Beleg für das Bad im Radonatobel aus den Jahren 1586/89. Es scheint um diese Zeit von manchem, der es sich gut ergehen lassen wollte, dem Bad oberhalb von Bludenz vorgezogen worden zu sein.

## Das Bad zu Beginn des 17. Jahrhunderts und die Analyse des Heilwassers von 1608

Im ältesten erhaltenen Bludenz Stadtratsprotokoll ist unter dem Datum des 29. Juni 1607 vermerkt, dass *Veest hunder Blerß umb holz zum bad angehalten [habe], dann er dasselbig im willens besser zuebawen*. Daraufhin wurden dem genannten Inhaber der Anlage namens *Veest* (Sebastian) zehn Stämme bewilligt.<sup>36</sup> Alfons Leuprecht meinte, daraus ableiten zu können, dass das Bad damals baufällig gewesen sei.<sup>37</sup>

Im Jahr darauf ließ man jedenfalls einen unbekanntem Fachmann eine medizinische Analyse des Heilwassers erstellen. Das entsprechende Schriftstück trägt außen die Aufschrift: *Beschreibung deß badts Hinder Blers bey Bludentz a[nn]o 1608*.<sup>38</sup> Als eine für das Vorarlberger Bäderwesen außergewöhnlich seltene Quelle wird sie im Folgenden wörtlich angeführt:

*Von dem herkommen des bad wassers Hinder Blers ob der statt Bludentz gelegen 1608 Jar Dises wasser laufft an dreyen unterschiedlichen orten auß dem stainnechten boden heraus, gegen mittag und etwas gegen abents zuo. Es halt in seiner vermischung die krafft und gaistlichen subtiliteten des*

33 Vgl. Manfred Tschaikner, *Magie und Hexerei im südlichen Vorarlberg zu Beginn der Neuzeit*. Konstanz 1997, S. 189.

34 Vgl. Manfred Tschaikner, *Das ehemalige Bad im Radonatobel (Klostertal)*. In: *Bludenz Geschichtsblätter* 114+115 (2016), S. 46–51; ders., *Der „Jungbrunnen“ und das ehemalige Bad im Radonatobel*. In: *Radonatobel. Geschichte und Gegenwart einer Landschaft*. Hg. v. Museumsverein Klostertal. Wald am Arlberg 2017 (Schriftenreihe des Museumsvereins Klostertal 7), S. 15–20.

35 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 10, S. 81.

36 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 7, S. 293.

37 Vgl. Leuprecht, *Bludenz* (wie Anm. 3), Nr. 6.

38 VLA, Vogteiamt Bludenz 155/3237; ein Regest dazu führt H. W. Graf von Walderdorff, *Mittheilungen aus den Akten des Archives zu Hohenems über Bludenz und Montafon*. Tl. 2. In: *Jahres-Bericht des Vorarlberger Museumsvereins* 35 (1896), S. 3–15, hier S. 9, an.

1. salniters oder salppeters
2. erdtbachs oder ertwax
3. berggrötte oder röttelstain
4. schwebell

*Under welchen metallen das salniter den vorzug hatt und deßen gar reich ist, darnach der berggrötte, zum dritten etwas minder erdtwax, welches an der faiste deß wassers gespürdt wirdt, und schwebel am wenigsten.*

*Krafft und würckung dises wassers und badts*

*Dises badts krafft und würckung ist, so man es beschaidenlichen gebraucht, nit zu streng badet, deß salniters halben, darinn gebadet, wider die feüdts[!]<sup>39</sup> erdtrichtung<sup>40</sup> deß gantzen leibs und allen kranckhaiten, die iren ursprung daselbs innhaben. Es kombt wol dem blöden flüssigen haubt, item der erkhelten brust, die mit stetigen flüssen beladen würdt. Es kombt zu hülf dem feüchten verschleümbten magen, vertreibt die blehungen, das grimen und darm gegicht von kelte, dessgleichen die waßer sucht, wan die leber noch guot ist, und geschwulsten der füess und schenckell, die nach den kranckhaiten kommen. Es ist dienlich den faisten phlemattischen menschen, es rainiget das feücht flüssig haubt, dienet wider eng brüstckait der brust, verdreibt das keichen und schweren athem, löset ab den zechen schleim in der brust und lungen rohren und fündert den zum ausswerffen, es verdreübt das zittern der glider, so nit vom wein [Nachtrag: trinken] herkombt, kombt allen gebruchen der nerven oder flaxadern zu hülf, sterckt solche, es vertreibt die gesichter oder kranckhaiten und schmerzen der glid, es verzehrt den schleim des magens, er verainiget die haut, vertreibt das juckhen und beisen, haillet die räuden, mägere und den aydtern unsaubern grindt, haillet und seüberet die unrainen und faullen auch umb sich fressende geschwär.*

*Dess erdtbachs oder erdtwaxs halber, dienet es auch der verstopfung [von] leber und mültz, treibt den nieren und lundenstain, legt den schmerzen der lenden und dess ruggens, es erwermt die kalte verschleimbte verruckte muotter, dienet wider die [Nachtrag: un-]fruchtbarckhait derr weiber, dient auch zuo lahmen glidern der contracten. Es erwaicht auch die gesterige nerven etc.*

*Der berg rötte halber dient es sonderlichen den leber süchtigen, vertreibt das bluot speyen, und wider alle bluot flüss. Es zerthailt daß geronnen und gestokhet bluot, es trücknet und haillet die flüssige wunden und schäden etc.*

*Dess schwebels halber dient es der haut zur rainigung sehr wohl, auch wider die gelbsucht und alte füeber, müede der glider und dergleichen. In suma: es ist ain sehr hailsamm wasser zu vilen gebrechen, aber der leib soll vor dem baden durch purgierung gerainiget werden.*

<sup>39</sup> Fett

<sup>40</sup> Verderbnis, Verschlechterung



Laut dem Gutachten enthielten die drei Hinterplärscher Quellen vier verschiedene Wirkstoffe in unterschiedlichen Konzentrationen. Der am stärksten vertretene war Salpeter. Beim zweiten, dem Erdwachs, handelte es sich um Ozokerit, ein durch Verharzung von Erdöl gebildetes Paraffingemisch,<sup>41</sup> das in der Medizin heute vor allem gegen Entzündungen eingesetzt wird.<sup>42</sup> Als dritter Wirkstoff wurde Bergröte oder Rötstein angeführt. Er verfügte nach zeitgenössischer Auffassung über „ein krafft zu trücknen, zustopffen und zusammen zuziehen“.<sup>43</sup> Laut dem Gutachter spürte man ihn an der *faiste* (Fettigkeit) des Quellwassers. Den vierten, im geringsten Ausmaß vertretenen Inhaltsstoff bildete Schwefel. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Hinterplärscher Wasser gemessene Radioaktivität konnte 300 Jahre davor selbstverständlich noch nicht festgestellt werden.<sup>44</sup>

Der Verfasser der Wasseranalyse riet dennoch zu zurückhaltendem Gebrauch des Bades. „Strenges“ und vor allem nächtliches Baden empfahl er nur starken oder armen Personen, die sich aus Kostengründen nicht allzu lang im Bad aufhalten konnten. Den *blöden* (schwachen) und zarten Leuten schade das strenge Baden mehr, als es nütze. Er riet auch davon ab, im Zuber zu essen, zu trinken oder zu schlafen. Man solle bei Mahlzeiten und Getränken vielmehr gute Ordnung halten und grobe Speisen vermeiden, damit die Wirkung der Badekur nicht gemindert werde. Förderlich sei es, wenn man sich nach dem Morgenspaziergang eine Stunde ins Bett lege und gelegentlich „ein Schweißlein verrichte“, also ein Schweißbad nehme. Zudem solle der Leib vor dem Baden durch eine Purgierung, also durch Abführmittel oder Einläufe, *gerainiget* werden.

Das im Wasser enthaltene Salpeter wirke hauptsächlich gegen die Verfettung des Leibs und gegen alle Krankheiten, die daraus resultieren. Es diene vor allem fetten, phlegmatischen Menschen mit einem *blöden flüssigen haubt* und schwerer Atmung infolge von Engbrüstigkeit durch zähen Schleim in Brust und „Lungenrohren“, verschleimten Mägen, Blähungen und Geschwülsten. Außerdem vertreibe Salpeter Tagträume, Gliederschmerzen sowie das Zittern der Glieder, sofern es nicht vom Weinkonsum herrühre. Es stärke allgemein die Nerven, verzehre den Magenschleim, reinige die Haut, vertreibe das Jucken und Beißen, heile Räude, Flechten, eitrige Ausschläge und um sich fressende Geschwüre.

Das Erdwachs wirke vornehmlich gegen die Verstopfung von Leber und Milz, gegen Nieren- und andere Steine, gegen Lenden- und Rückenschmerzen, gegen lahme Glieder und *gesterige* (starre) Nerven. Außerdem helfe es gegen eine *kalte verschleimpte verruckte muotter*, also gegen Gebärmutterbeschwerden, und allgemein gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen. Der dritte Wirkstoff, die Bergröte, unterstütze laut Gutachter die Heilung von Leberentzündungen (Hepatitis), von Blutspeien und von

---

41 <https://www.wissen.de/lexikon/erdwachs> (24. Juli 2019).

42 <https://de.wikipedia.org/wiki/Ozokerit> (24. Juli 2019).

43 Jacobus Theodorus Tabernaemontanus, *Neuw Wasserschatz, das ist aller heylsamen metallischen minerischen Bäder und Wasser [...]*. Frankfurt a. M. 1581, S. 627.

44 Vgl. *Berichte des naturwissenschaftlichen-medizinischen Vereines in Innsbruck* 36 (1917), S. XXX.

Blutungen, indem es das geronnene und gestockte Blut zerteile und flüssige Wunden trockne. Der Schwefel im Wasser fördere sehr gut die Reinigung der Haut, wirke zudem gegen Gelbsucht, langwierige Fieber, schlaaffe Glieder und dergleichen. Es entspringe den Quellen in Hinterplärsch somit *ain sehr hailssamm wasser zu vilen gebrechen*.

Dem entsprechend versäumte es der Autor einer der ersten Landesbeschreibungen Vorarlbergs, Johann Georg Schleh, in seiner Emser Chronik aus dem Jahr 1616 nicht, bei einer kurzen Auflistung der einzelnen Sonnenberger Orte auch auf das Bad hinter Plärsch hinzuweisen, indem er – wenn auch nicht ganz zutreffend – schrieb: „Zwischen Nütziders und Bludentz, hat es auch ein guet Wasserbad von Schwebel, hinder Blers genandt.“<sup>45</sup>

Um diese Zeit galten die regionalen Bäder auch der landesherrlichen Verwaltung wiederum als eine willkommene Einnahmequelle. So scheint in den Amtsrechnungen des Vogteiverwalters Hauptmann David Pappus<sup>46</sup> aus den Jahren 1610 bis 1615 zum ersten Mal die Rubrik *einnemen an gelt von wildpädern* auf. Darin war anfänglich allerdings nur das *wildpad zu Tilisuner thal, in der Aw genannt*, mit einem Zins in der Höhe von fünf Schilling Pfennig angeführt.<sup>47</sup> Erst in der Amtsrechnung von 1617 findet sich auch Hans *Kueni* mit einer gleich hohen Abgabe *von seinem wildtpadt hinder Plärsch*. Daneben steht die Bemerkung: *N[ota] b[ene] ist ain newen zinzß*.<sup>48</sup>

Warum die beiden Bäder erst wieder zu Beginn des 17. Jahrhunderts Abgaben an den Landesherrn zu leisten hatten und warum das Bad bei Bludenz erst Jahre nach jenem in Tschagguns zu Zinszahlungen herangezogen wurde, lässt sich feststellen. Hans Küene ist jedenfalls von 1617 bis 1634 als Badwirt belegt.<sup>49</sup> Ihm folgte von 1635 an Bartle Küene,<sup>50</sup> bei dem es sich wohl um seinen Sohn oder einen nahen Verwandten handelte. Beide Männer waren wohlgemerkt Besitzer, nicht Pächter des Anwesens.

## Das Bad in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Anfang 1655 brannte das Bad hinter Plärsch ab.<sup>51</sup> Dessen damalige Inhaber – Bartle Küene und die Kinder seiner verstorbenen Schwester, die mit Andreas Mathies verheiratet gewesen war<sup>52</sup> – forderten daraufhin vor dem Stadtgericht am 17. Februar 1655 von den Ehefrauen Christian und Andreas Hubers Schadenersatz wegen

45 Johann Georg Schleh, Emser Chronik 1616. Hohenems 1616 (Nachdruck Lindau 1980), S. 65.

46 Vgl. zu seiner Person Manfred Tschaikner, Kommentar. In: Urbar (wie Anm. 24), S. 13 u. 30–33.

47 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 289 (Zitat), 291–294, 296 u. 298.

48 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 300.

49 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 300, 301, 302, 304, 305, 311, 312b, 313a+b, 314a+b, 316a+b, 318, 320 u. 322a+b.

50 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 325a+b, 327, 329a+b, 331a+b, 332, 333a, 335, 336, 338 u. 341.

51 Ich korrigierte hiermit die irrtümliche Datierung auf 1653 in Manfred Tschaikner, Bludenz im Barockzeitalter (1550–1730). In: Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Hg. v. dems. Sigmaringen 1996, S. 161–280, hier S. 222, Anm. 672.

52 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 34.

der abgebrunnen badhütten.<sup>53</sup> Da man zu keiner Einigung gelangte, musste wegen abgebrunnen bads hinder Plersch nochmals eine Sitzung des Stadtgerichts auf den 26. April anberaumt werden, die aber neuerlich zu keinem Ergebnis führte, denn die Hueberischen wollten sich in khain vergleich einlassen.<sup>54</sup> Am 12. Mai 1655 wurde im Verfahren wider Christa und Andres Huebers weiber den Frauen eine Fristverlängerung zugestanden<sup>55</sup> und am 26. Mai einhellig folgendes Urteil gefällt: Die Beklagten hatten den Klägern 75 Gulden Schadenersatz zu leisten. Zudem sollte den hueberischen weiber[n] solliches alles an ihren ehren khaines wegs weder aufheb- noch schädlich sein, sondern sowol die cleger alß beclagten dises, waß vorgangen, dem unfleiß und unglückhs fahl zu messen. Gegen diese Entscheidung appellierten die Beklagten jedoch umgehend an die oberösterreichische Regierung in Innsbruck.<sup>56</sup> Schließlich gelang es, die Hueberischen davon abzubringen, so dass am 10. Juli endlich ein für beide Seiten annehmbares Urteil gesprochen werden konnte: Die Frauen mussten nur mehr 56 Gulden Schadenersatz erstatten.<sup>57</sup>

Zu den Aufgaben der Badmeister scheint auch die Bewässerung der gärten hinder Plersch aus dem Armatinbach gehört zu haben. Da man noch nicht wusste, ob Bartle Küene das abgebrannte Bad überhaupt weiterführen würde, entschied der Stadtrat am 10. April 1655, Wolf und Hans Moll nicht um Geld dafür zu bestrafen, dass sie aus den Gärten Erde für ihren Weingarten entnommen hatten. Sie sollten stattdessen, *biß man ain anderen badmaister hat, die Armathin herein zu richten schuldig sein.*<sup>58</sup>

Bartle Küene machte sich jedoch bald schon an den Wiederaufbau des Bads. Am 8. Mai 1655 bewilligte ihm der Rat dazu *hinder Plersch* zwei lange Bäume und etliches anderes Holz zu *der badhütten.*<sup>59</sup> Am 3. Juni folgte die Erlaubnis zur Fällung von vier Stämmen *zuerpawung der badhütten Hinderplersch.*<sup>60</sup> Auch mit Brennmaterial musste die Stadt den Badinhaber manchmal unterstützen. So wurden Küene am 14. Mai 1661 zwei bis drei Klafter Holz *auf den Eggen und Köpfen zum bad, doch am wenigsten schaden, zum brennen vergundt.*<sup>61</sup>

Am 4. Februar 1662 schloss Bartle Pali als Vormund von Küenes Neffen und Nichten vor dem Stadtrat einen Vertrag mit Hans Moll, worin sie ihm *der mathießischen khinder angebü im bad hinder Plersch wie auch daß hauß, stall und obs wax, sodann daß guet auf Talewen* auf fünf oder sechs Jahre gegen einen jährlichen Zins von dreizehneinhalb Gulden unter der Bedingung überließen, dass er vom Vertrag zurücktrete, wenn eines der Kinder dies begehre. Bis dahin hatte Moll *die bad hütten selbst in*

53 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 10–11.

54 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 32–33.

55 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 34.

56 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 46–47.

57 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 310, S. 66.

58 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 9, S. 343.

59 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 9, S. 344.

60 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 9, S. 347.

61 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 10, S. 71.



*tachung* zu erhalten. Haus und Stall hingegen musste der Vogt instandhalten. *Doch soll der Moll fleiß ankheren, daß daran nichts verbößert werde.*<sup>62</sup>

Somit besorgten nunmehr zwei Badmeister den Betrieb am Armatinbach. Dem entsprechend gewährte der Stadtrat am 10. Mai 1664 Bartle Küene und Hans Moll, *zur bad hütten hinder Plersch zwischen den bergen 2 alte grobe thannen zu hawen.*<sup>63</sup>

Küene verstarb schließlich am 26. April 1673 an den Folgen eines Schlaganfalls.<sup>64</sup> Am 23. Juni 1674 vergönnte der Stadtrat dessen Erben *holz, daß bad hinder Plersch zu pawen*, also zu verbessern.<sup>65</sup> Unter dem Datum des 13. Juli 1675 heißt es im Ratsprotokoll: *Bartle Khenis erben soll zu erpawung deß bad Hinderplersch noch etlihe stuckh holz auf Furgglen zu hawen ausgezeigt werden.*<sup>66</sup>

Noch 1674 wurde in den Jahresrechnungen des Vogteiamts Bartle Küene als Besitzer des Bads mit dem daraus zu entrichtenden Zins vermerkt.<sup>67</sup> Ein Auszug der „Amtsgefälle“ (Amtseinnahmen) von 1680 führte *Bartle Küenis erben* an.<sup>68</sup> In den erhaltenen Amtsrechnungen von 1678, 1679, 1681, 1682 scheint Andreas Küene mit dem üblichen Zins aus dem Wildbad Hinterplärsch auf.<sup>69</sup> Er stand er spätestens von 1674 an bis mindestens 1682 als dritter Forstknecht in Diensten des Vogteiamts.<sup>70</sup> 1692 und 1693 war er als einer von zwei Forstknechten dem beamteten Forstüberreiter Gabriel Zürcher zugeteilt.<sup>71</sup>

## Der Badebetrieb im Jahr 1684

Am 11. April 1684 verstarb auch der andere Badmeister Hans Moll, und zwar im Alter von 69 Jahren.<sup>72</sup> Um diese Zeit hatte bereits die Stadt Bludenz das *wildtpad Hinderplersch* übernommen, denn von 1684 an bezahlte sie den jährlichen Zins von fünf Schilling Pfennig oder etwas mehr als 17 Kreuzern an das Vogteiamt.<sup>73</sup>

Die Anstalt führten nunmehr Molls Witwe Maria Mutterin und ihr Sohn Johannes. Da sie gegenüber der Stadt Bludenz als neuer Eigentümerin rechnungspflichtig waren, entstand die einzige erhaltene Quelle aus dieser Zeit, die näheren Aufschluss über den eigentlichen Badebetrieb gibt. Es handelt sich um eine Abrechnung, die der

---

62 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 10, S. 91.

63 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 10, S. 162.

64 Ältestes Bludenzer Totenbuch, S. 31.

65 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 11, S. 17.

66 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 11, S. 54.

67 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 358.

68 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 365b.

69 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 361, 363, 366, 367a u. 368.

70 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 358, 361, 363, 366, 367a u. 368.

71 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 386 u. 388a.

72 Ältestes Bludenzer Totenbuch, S. 85.

73 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 371, 374, 377, 379, 381, 383, 385, 386, 388a u. 391. Die Amtsrechnung für 1673 ist nicht erhalten.

Amtsbürgermeister Zacharias Zürcher, der Säckelmeister Zacharias Braun und Andreas Tschann mit Hans Molls Witwe und Erben, so *daß bad hinder Plerß versehen*, am 24. September 1684 vornahmen.

Daraus geht hervor, dass im genannten Jahr zwei unterschiedliche *baderfahrt*[en] stattfanden. Im Zuge der ersten verbrachten die Gäste insgesamt 301, bei der zweiten 388 Personentage im Bad. Da der Stadt je Tag und Gast fünf Kreuzer zu entrichten waren, erhielt sie für die insgesamt 689 Badetage, die sich auf 36 Personen verteilten, 57 Gulden und 25 Kreuzer.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste umfasste etwa 19 Tage, also fast drei Wochen. Am kürzesten verweilte eine Frau aus Nüziders mit sieben, die längste Zeit verbrachte Michael Seeger mit 37 Tagen. Die Herkunft der Badegäste beschränkte sich fast durchwegs auf die Stadt Bludenz und die zum gleichnamigen Kirchspiel gehörenden Orte. Bei den wenigen Auswärtigen handelte es sich um drei Personen aus Nüziders und eine vom Bartholomäberg. Die in Feldkirch wohnende Tochter des Bludenzener Säckelmeisters Kaspar Seeger hatte den weitesten Weg nach Hinterplärsch genommen. Bei Josef Mutter ist nicht angeführt, ob er aus Inner- oder Außerbraz stammte. Zu den Gästen zählten Angehörige hoher sozialer Schichten, unter anderem die Ehefrau des Untervogts, aber auch gewöhnliche Leute. Erstere kamen öfters zusammen mit Familienmitgliedern ins Bad. Zahlreiche Frauen und Männer besuchten es jedoch alleine. Sogar die Badmeisterin selbst gönnte sich eine neuntägige Kur. Bei den Gästen handelte es sich um 20 Frauen und 16 Männer. An der ersten *baderfarth* nahmen sieben Frauen und acht Männer, an der zweiten 13 Frauen und abermals acht Männer teil.

## Gästeliste

### Erste *baderfarth*

Säckelmeister Kaspar Seeger	24 Tage
Sein Sohn Gabriel Seeger	15
Seine Tochter <i>Lisabeth</i>	15
Seine Tochter Maria Barbara aus Feldkirch	24
Michael Seeger	37
Bürgermeister Adam Zürcher	28
Christian Beck von Rungelin	17
Gabriel Seegers <i>weib</i> von Brunnenfeld	23
Tochter von Ulli Lins	18
Christian Kuen vom Bartholomäberg	21
Ehefrau Hans Bargehrs	18
Ihr Sohn Christian	16
Ihre Tochter	16
Andreas Lorünser von Bings	20
Die <i>badmaisterin</i> Maria Mutterin	9

### Zweite *baderfarth*

Mathias Kalkgruber von Stallehr	18
Anna Seebergerin von Stallehr	15
Waldmeister Martin Schneider	21
Seine Ehefrau	25
Ihre Tochter	14
Thomas Neyer	23
Andreas Felix	18
Adam Ganahl	20
Maria Martha, Tochter Evarist Zürchers	21
Eva Martine, Ehefrau Hans Jörg Ganahls von Nüziders	7
Frau Zollerin (Kolp)	24
Christian Hueber von Bings	13
Tochter des Säckelmeisters Braun	18
Ehefrau Anthoni Zürchers	23
Ehefrau des Bürgermeisters Zacharias Zürcher	22
Josef Mutter von Braz	17
Ehefrau des Untervogts Johann Christoph Rudolf	20
Witwe des Säckelmeisters Bartle Pali	18
Ehefrau Georg Vaplons von Brunnenfeld	16
Maria Schedlerin von Hinterofers	18
Christian Mark, genannt Prugg, von Nüziders	17

Die Familie Moll verdiente 1684 insgesamt fast 24 Gulden. Etwas mehr als 20 Gulden ergaben sich aus dem Taglohn beim Bad, der Rest aus Holztransporten *zue der hütten*. Der Taglohn für das Wärmen und Reinigen des Bads belief sich auf 15 Kreuzer. Bei der ersten *baderfarth* wurde 34 Tage lang, bei der zweiten 47 Tage lang geheizt und zwei Tage *die hütten gebuzet*. Insgesamt waren die Betreiber des Bads also 81 Tage lang tätig.<sup>74</sup>

### **Der Niedergang des Bads in den Achtzigerjahren des 17. Jahrhunderts**

Während Johann Georg Schleh in seiner Emser Chronik von 1616 noch das „gute Wasserbad“ hinter Plärsch gerühmt hatte, betonte Johann Georg Pruggers Feldkircher Chronik aus dem Jahr 1685 bei der Beschreibung der Sonnenberger Orte unter „Nüziders“ nur mehr die gute Wasserqualität, indem sie festhielt: „Zwischen Bludenz und Nütziders fließt ein gesundes Schefelwasser, hinter Blers genannt, dient absonderlich für das kalte Fieber.“<sup>75</sup>

74 VLA, Stadtarchiv Bludenz 39/28. Michael Seeger hatte also bei der ersten *baderfarth* eine längere Zeit im Bad verbracht, als geheizt wurde.

75 Johann Georg Prugger, Veldkirch. Das ist Historische Beschreibung der loblichen o. o. vor dem Arlenberg gelegenen Statt Veldkirch [...]. Feldkirch 1685, S. 133. Unter „kaltem Fieber“ verstand man das sogenannte Wechselfieber, bei dem sich Hitze, Frost und fieberlose Zustände abwechselten: <https://www.peterhug.ch/lexikon/kaltesfieber> (29. Juli 2019).

Im Jahr 1687 vergönnte der Stadtrat noch dem nicht sehr erfolgreichen Lehrer Johann Heinrich Gäßler aus Masmünster im oberen Elsaß<sup>76</sup> für seinen Organistendienst, zwei oder drei Wochen *zue baden hinder Blers*.<sup>77</sup>

Bald aber ging es mit dem *Blerscherbaad*, wie es 1686 einmal genannt wurde,<sup>78</sup> stark bergab. Nahm die Stadt 1684 daraus noch mehr als 57 Gulden ein, so sah sie sich zwei Jahre später gezwungen, den Betrieb *denen Mollischen* um elf Gulden zu verpachten. Am 25. Mai 1686 wurde ihnen vom Stadtrat das *baad hinder Blersch* um diese Summe unter der Bedingung *mit den zübern überlassen*, dass der Badmeister *alles und jedes an die handt stelle, wie er es empfangen habe*. Außerdem solle den Pächtern das notwendige Holz *nach nothurfft* um einen Gulden je Klafter *gegeben werden*.<sup>79</sup>

Am 29. Mai 1688 wurde *das baad hinder Blers* oder *Hinder Blersser baad* vom Stadtrat dem Andreas Küene für 15 Kreuzer am Tag *verdingt*.<sup>80</sup> Damit scheint kein besonderer Erfolg verbunden gewesen zu sein, denn am 26. März 1689 verpachtete der Stadtrat *das bad Hinderblers* Johannes Moll für das laufende Jahr nunmehr pauschal um neuneinhalb Gulden. Dabei musste man jedoch schon Vorsorge für eine geringe Nachfrage treffen, indem festgelegt wurde: *Jedoch wan nit auch biß gegen 10 oder 12 persohnen khommen solten, solle er darzue nit verbunden sein*. Noch deutlicher äußerte der Stadtrat seine Befürchtungen, indem er mit der Erlaubnis, dass Moll zwei Tannen *im dobl* hauen dürfe, die Bestimmung verband: *Fals aber niemand baden würde, solle das holz bey der bad hütte gelassen werden*.<sup>81</sup>

Bald darauf scheint der Badebetrieb hinter Plärsch tatsächlich eingestellt worden zu sein. Vermutlich bestand dabei ein Zusammenhang mit dem zeitgleichen Höhepunkt des Klimawandels, der als „Kleine Eiszeit“ bezeichnet wird.<sup>82</sup>

## Das Bad im 18. Jahrhundert bis zum Kauf durch den Freiherrn von Sternbach

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts stand das Heilbad oberhalb Bludenz nicht mehr in Betrieb. So ließ die Stadt laut Ratsbeschluss vom 15. September 1706 ihre „Totenhäuser“, wo mit Seuchen infizierte Personen in Quarantäne untergebracht werden konnten,<sup>83</sup> mit der Begründung abreißen, dass sie *bekhanter maassen* mehr Schaden als Nutzen brachten *und im fahl der noth mann schon etwan hinder Blers bey dem sunst*

---

76 Vgl. Tschaikner, Bludenz (wie Anm. 51), S. 238.

77 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 12, S. 152.

78 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 12, S. 89.

79 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 12, S. 89.

80 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 12, S. 201.

81 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 12, S. 239.

82 Vgl. z. B. Manfred Tschaikner, Geschichte des Montafons vom ausgehenden 16. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Montafon 3: Gesellschaft – Ökonomie – Mentalitäten. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Hg. v. dems. Schruns 2018 (Das Montafon in Geschichte und Gegenwart 3), S. 9–143 u. 325–345, hier S. 95–96.

83 Vgl. Tschaikner, Bludenz (wie Anm. 51), S. 221.

*unbräuchigen baad haus aine der derlay khrankhen wohnung gemachter hat.*<sup>84</sup> Man gedachte also, ansteckende Kranke künftig in dem schon längere Zeit hindurch nicht mehr benützten Gebäude am Armatinbach unterzubringen.

Mit der Auffassung des Heilbads wollte sich der Stadtrat aber nicht auf Dauer abfinden, hatte er doch die Abgabe für die Quellnutzung an das Vogteiamt weiterhin zu entrichten. So beschloss er am 29. April 1713, *mann solle daß baad ohne anstandt widerumb reparieren, damit mann disen sommer annoch sich dessen bedienen und baden khönne.*<sup>85</sup> Diese Absicht scheint zwar in die Tat umgesetzt worden zu sein, jedoch unerwünschte Begleiterscheinungen gezeitigt zu haben. Im nächsten Jahr übertrug der Stadtrat jedenfalls am 28. Juni 1714 dem Ratsdiener Hans Jakob Mähr *die inspection über das baad*, wofür man ihm *täglich einen ehrlichen lohn* zusagte.<sup>86</sup> Das bedeutete, dass der Ratsdiener hinter Plärsch nur zum Rechten sah, während sich die Gäste weiterhin selbst bedienten. Wozu die fehlende Aufsicht auch führen konnte, zeigte der Fall Meister Jakob Kolps, der im Oktober 1715 dafür bestraft werden musste, dass er seine Schafe auf die Kuhweide getrieben und *in dem baadhaus über nachten lassen* hatte.<sup>87</sup>

Letztlich kam die Stadt nicht umhin, den Badbetrieb wieder zu verpachten. Bezeichnenderweise sprach man in der Folge aber nicht mehr von einem Badhaus, sondern nur mehr von einer Badhütte. Als der Säckelmeister Johannes Pürkle am 15. Juni 1729 im Namen seines Schwiegersohns, des Waldaufsehers Johannes Stoß, beim Stadtrat vorbrachte, dass dieser *die baad hütten umb vorigen preysß und bstandgelt nit mehr haben könne*, erhielt er den Bescheid, dass diese *ehender öd gelassen und die erforderende unkösten anmit erspahret werden sollen*, wenn Stoß das bisherige Pachtgeld nicht entrichtete.<sup>88</sup>

Schließlich entschloss sich die Stadt zu einem Verkauf *des baads* an Pürkle und Stoß. Mit der Ratifizierung dieses Geschäfts durch den Rat am 11. März 1730<sup>89</sup> endete die beinahe ein halbes Jahrhundert währende Geschichte dieser städtischen Einrichtung. Wie lange sie die beiden genannten Männer in der Folge besaßen, ist nicht bekannt.

Für die Jahre 1748 bis 1765 ist das *baad hinder Blärs* im Besitz des Metzgermeisters Andreas Schneider belegt. Er erstattete davon weiterhin die seit dem Spätmittelalter gleich gebliebene Summe von fünf Schilling Pfennig oder etwas mehr als 17 Kreuzer Zins an das Vogteiamt.<sup>90</sup> Da die Amtsrechnungen der Jahre 1766 bis 1770 nicht

---

84 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 14, S. 195.

85 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 16, S. 129.

86 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 16, S. 170.

87 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 17, S. 33.

88 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 19, S. 77.

89 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 19, S. 105.

90 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 454, S. 6; Hs. 455, S. 6; Hs. 456, S. 6; Hs. 457, S. 7; Hs. 458–460 u. 463–470, jeweils S. 6, und Hs. 470 (zweites Buch), S. 5 (unter der Signatur 470 finden sich die Rechnungen von 1764 und 1765).

mehr vorliegen, bleibt unklar, wann genau das Bad in den Besitz der Freiherrn von Sternbach gelangte. Der Umstand, dass Andreas Schneider nach 1768 nicht mehr im Steuerbuch aufscheint,<sup>91</sup> legt nahe, dass der Besitzübergang im folgenden Jahr stattfand.

### Das gemauerte Badhaus des Freiherrn Franz Ludwig Fortunat von Sternbach

In seiner 1838 verfassten Chronik berichtete der Bludener Pfarrer Fidel Häusle, Baron Franz Andreas von Sternbach (1675–1755) habe „um das Jahr 1750“ ein „hübsches Badhaus“ errichtet.<sup>92</sup> Der Geistliche scheint davon ausgegangen zu sein, dass das Heilbad von dem Tiroler Adligen als Bestandteil der vom Landesfürsten als Lehen verpfändeten Herrschaften Bludenz und Sonnenberg übernommen worden war. In Wirklichkeit wurde es jedoch um 1770 vom einem Enkel des ersten Bludener Pfandlehensinhabers, dem Freiherrn Franz Ludwig Fortunat von Sternbach (1735–1789), aus Privatbesitz und als solcher gekauft.



Baron Franz Andreas von Sternbach  
(1675–1755; Jagdmuseum Schloss  
Wolfsthurn, Mareit)

<sup>91</sup> VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 118, o. S., u. Hs. 120, fol. 127.

<sup>92</sup> Die topographische, historische und statistische Beschreibung von Bludenz von Pfarrer Fidel Häusle aus dem Jahr 1838. Hg. v. Anton Rohrer. Bludenz 2010 (Bludener Geschichtsblätter 97), S. 9.



Die Rentamtsrechnung von 1771 bezeichnet das Bad *Hinder Plährs* denn auch ausdrücklich als der „gnädigen Herrschaft“ gehörig. Damit entfiel nunmehr allerdings die traditionelle Zinseinnahme von fünf Schilling Pfennig.<sup>93</sup> Obwohl das Bad auf dem Boden des Kirchspiels Bludenz lag, ist in den Rentamtsrechnungen bis 1783 aber angeführt, dass man wie die früheren Inhaber dem Steuerweibel von Nüziders einen Betrag in der Höhe von 21 Kreuzern entrichtete.<sup>94</sup> 1771 und 1772 ließ der Freiherr Handwerker Arbeiten am Gebäude vornehmen und es mit zahlreichen neuen Zubern ausstatten.<sup>95</sup>

Im letztgenannten Jahr brannte das alte Badhaus jedoch ab. Der Schaden wurde damals mit 200 Gulden beziffert und bei der Höhe der freiherrlichen Steuerleistung an die Stadt fortan entsprechend berücksichtigt.<sup>96</sup> Der Adelige weigerte sich, die beiden seines Erachtens für den Brand Verantwortlichen, Michael Mechel von Bings und die Tochter Lorenz Seebergers, vor dem bürgerlichen Stadtgericht zu belangen und wollte sich mit seiner Schadenersatzklage gleich unmittelbar an die Regierung in Freiburg wenden. Diese entschied aber im Februar 1773 zu seinen Ungunsten. Auch eine Appellation an das oberösterreichische Gubernium in Innsbruck blieb diesbezüglich erfolglos.<sup>97</sup>

Von 1775 an ließ Franz Ludwig Fortunat ein neues Badgebäude errichten, und zwar in gemauerter Bauweise. Dieser Umstand wurde oft hervorgehoben und bildete wohl einen Grund dafür, dass man es bald auch „Fohrenburg“ nannte. Der Stadtrat gewährte Sternbach *als Inhaber des in bürgerlicher Steuer verfangenen Baads hinter Plärs, da er das abgebrunnene Bad wieder aufbauen zu lassen vorhabens*, am 11. April 1775 20 bis 30 Klafter Holz zur Brennung des Kalks und Ziegel gegen Bezahlung.<sup>98</sup> Am 12. August dieses Jahrs erhielt er *zu Fortsetzung seines Badbaues* für das Kalkbrennen weiteres Holz zugewiesen.<sup>99</sup>

Auf Grund einer ehrenrührigen Äußerung Antoni Neyers aus dem Obdorf erfährt man, wer damals als *lehenherrschaftl. Baades Baumeister* tätig gewesen war. Es handelte sich um Josef Purtscher aus Hinterofers. Ihm gegenüber hatte Neyer verlauten lassen, dass er Kalk für den Bau des Freiherrn nur gegen Barbezahlung oder schriftliche Bürgschaft des herrschaftlichen Zollers liefern wolle, da Sternbachs schlechte finanzielle Lage allseits bekannt war.<sup>100</sup>

Der Neubau des Bads in Form einer „Fohrenburg“ blieb als Einschnitt in Erinnerung. So erklärte der Gemeindevorsteher von Nüziders, Michael Burtscher, noch am 8. Juli 1818 in einem Schreiben an den Bludenzer Stadtrat, die Gemeinde Nüziders sei nicht

---

93 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 471, S. 6.

94 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 471–476.

95 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 471, S. 77, u. Hs. 472a, S. 76.

96 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 120, fol. 182+228.

97 VLA, Stadtarchiv Bludenz 89/7.

98 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 22, S. 24.

99 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 22, S. 39.

100 VLA, Vogteiarhiv Bludenz 100/1041.

verpflichtet, Holz an das *Bad Hinderblers* zu liefern. Der alte Gemeindevorsteher Johann Josef Burtscher erinnert sich nämlich, dass man keinen Stamm mehr ausgefolgt habe, seit *das jetzmalige Bad ist erbaut gewesen*. Davor allerdings habe man dem früheren Besitzer Franz Schneider, *wo noch das alte Bad gestanden*, gutwilliger Weise etwas gegen Bezahlung zugestanden.<sup>101</sup>

Nach Abschluss des Neubaus wurde das Bad wieder öffentlich betrieben. Im April 1781 erinnerte eine städtische Deputation den Freiherrn daran, dass er *sowohl wegen dem Bier als Wein Verschleis im Baad das städtische Umgeld entrichten möchte*.<sup>102</sup> Das bedeutete allerdings nicht, dass sich im Bad selbst eine Braustätte befand.<sup>103</sup> Sternbach begann erst im Frühjahr 1781 auf einem eigens dazu erworbenen Grundstück vor dem Oberen Tor, wo heute das Gasthaus Löwen steht, eine solche zu errichten.<sup>104</sup>

In einem sternbachischen Rechnungsbuch aus dem Jahr 1780 ist für den 20. August eine *Schiessgaab in dem Baad* in der Höhe von siebeneinhalb Gulden vermerkt. Man hatte sich damals also im Bad, wo sich etliche Soldaten aufhielten, auch mit Preischießen vergnügt.<sup>105</sup> Nach dem Ende der Badesaison rechnete der Freiherr am 11. September 1780 mit seinem *Baadknecht* Peter Fitsch aus St. Gallenkirch ab. Er muss mit dessen Diensten sehr zufrieden gewesen sein, denn statt des vertragsmäßig vereinbarten Lohns von etwas mehr als 17 wurden Fitsch 25 Gulden ausbezahlt. Darüber hinaus erhielt Maria Tschanettin für den von ihr *versehenen Magdienst zur Zeit des Baadts* vier Gulden und 40 Kreuzer.<sup>106</sup>

In der 1783 gedruckten Vorarlbergkarte Blasius Huebers, die bereits einige Jahre früher aufgenommen wurde, scheint „Hinter Blärs“ neben Schönau im Gampadelstal als das einzige Bad in den Herrschaften Bludenz und Sonnenberg auf.<sup>107</sup>

Es wird auch in einem 1790 in Wien erschienenen „Geographischen Handbuch von dem Oestreichischen Staate“ aus der Feder des königlichen Rats und Professors Ignaz de Luca erwähnt, wo es im zweiten Band bei der Beschreibung der „vorarlbergischen Herrschaften“ heißt: „Bludenz, eine Grafschaft. Dieselbe wird von Feldkirche, und der Grafschaft Sonneberg [sic!] begrenzt. Sie kam 1376 vom Grafen Albrecht von Werdenberg an Erzherzog Leopold von Oestreich. In dieser liegen die Stadt Bludenz, das Dominicanerkloster St. Peter (+) der Gesundbrunnen bey Geyenhofen, wo Wein gebaut

---

101 VLA, Stadtarchiv Bludenz 408/35. Der alte Gemeindevorsteher verwechselte dabei den Namen des ehemaligen Badbesitzers Andreas Schneider offensichtlich mit jenem seines Zeitgenossen Franz Josef Schneider, der am 25. Februar 1769 verstorben war: vgl. VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 118, o. S., u. Hs. 120, fol. 125; Toten-, Trauungs- und Firmbuch Bludenz 1668–1805, S. 200.

102 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 23, S. 87–88.

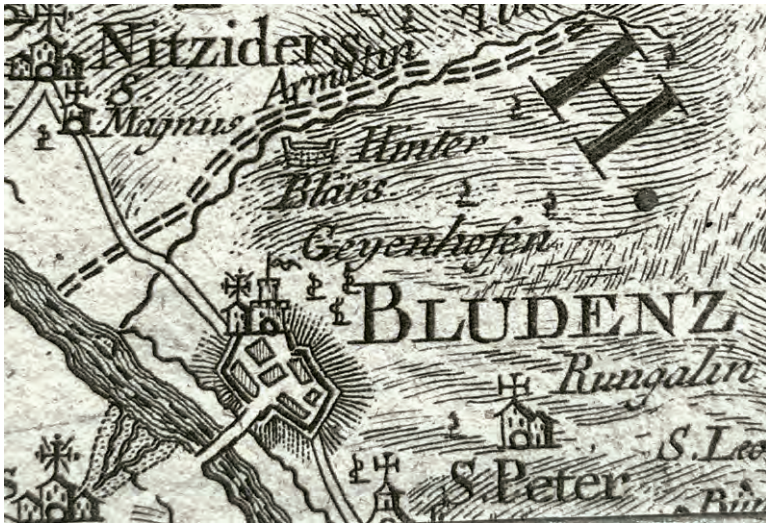
103 Vgl. Alois Niederstätter, *Seit wann wird in Vorarlberg Bier gebraut?* In: *Vorarlberger kompakt. Für Fortgeschrittene*. Hg. v. dems. Innsbruck 2019, S. 69–72, hier S. 70.

104 VLA, Vogteiamt Bludenz 156/3262; VLA, 163/1781/61+95; vgl. dazu Manfred Tschalkner, „Die Kunst der Verderbung des Wassers“ – Die ersten Bierbrauereien in den Herrschaften Bludenz und Sonnenberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Bludener Geschichtsblätter* 124 (2020), S. 43–54, hier S. 51.

105 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 500, S. 323.

106 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 500, S. 324.

107 VLA, Kartensammlung 1/31.



Ausschnitt aus der Vorarlberg-Karte Blasius Huebers von 1783 mit eingezeichnetem Bad Hinterplärsch

wird, die Weiler Brunnenfeld, Büngs, St. Leonard etc.“<sup>108</sup> Das Bad Hinterplärs zählt somit also noch vorrangig zu den erwähnenswerten Örtlichkeiten im Raum Bludenz.

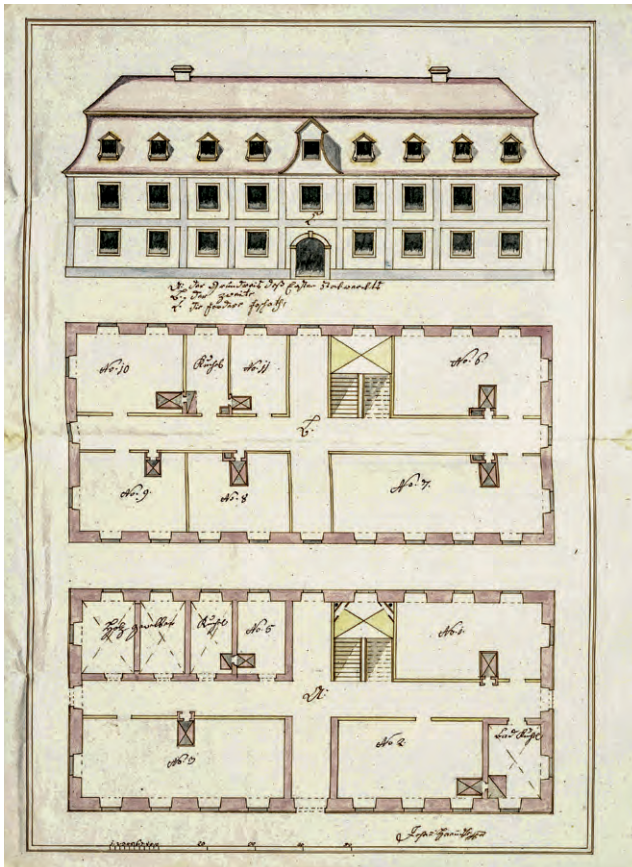
Wie das von Franz Ludwig Fortunat von Sternbach neu errichtete Gebäude ausgesehen hat, geht aus einer Beschreibung *des Baadhauses bey Bludenz* durch den k. k. Straßenmeister Josef Ellensohn vom August 1833 hervor: *Das Baadhaus steht zwischen einer Bergschlucht auf einem freyen Platz, welcher eine schöne Aussicht gewährt. Das Baadhaus ist 16 Klafter 1 Schuh lang u. 7 Klafter 1 Schuh u. 3 Zoll breit, u. die Mauren sind von Bruchsteinen, dauerhaft aufgebaut. Das Gebäude hat 2 Stockwerke u. ein Walbendach mit Hangwerk, in welchem ein großer Saal hergerichtet werden kann.*<sup>109</sup> Das Gebäude war also nicht ganz 30 Meter lang und etwas mehr als 13 Meter breit. Es wies somit eine Grundfläche von ungefähr 390 Quadratmetern auf. Laut einem Bericht aus dem Jahr 1798 bestand allerdings *das inere Gebäu des Baadhauses nur von Riegelwänden und schwachen Durchzügen.*<sup>110</sup>

Bei der Besichtigung des Badgebäudes durch eine ständische Kommission im August 1803 wurde die Lage des Hauses folgendermaßen beschreiben: *Dieses Baadgebäu steht auf einer Anhöhe zwischen zwei Bergen nächst der Vereinigung derselben, welche mit Wald besetzt ist.* Der an der Untersuchung beteiligte Baumeister der Stadt Feldkirch, Johann Häusle, fertigte damals einen genauen Aufriss der Vorderfront und

<sup>108</sup> Luca, Ignaz de: Geographisches Handbuch von dem Oestreichischen Staate. Bd. 2: Enthaltend die im österreichischen Kreise gelegenen Länder. Wien 1790, S. 596-597; vgl. dazu Manfred Tschakner, *Wie der Name „Gayenhofen“ nach Bludenz kam.* In: *Bludenzler Geschichtsblätter* 98+99 (2011), S. 101-104, hier S. 103.

<sup>109</sup> VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 10.433.

<sup>110</sup> VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1798/1053.



Aufriss der Vorderfront und Grundrisse der beiden Stockwerke des Badgebäudes aus dem Jahr 1803

Grundrisse der beiden Stockwerke des schlossartigen Bauwerks an.<sup>111</sup> Es wies demnach eine neunachsige, streng symmetrische, nur durch Putzbänder gegliederte Fassade auf, worüber sich ein ebenfalls zweigeschossiger Dachstuhl mit einem abgewalmten Mansarddach erhob. Dieses wies acht Gaupen und in der Mitte über dem Rundbogenportal einen geschwungenen Dachkerker auf.

Im Rahmen der Bludenzener Allmeinteilung, also der Aufteilung von Gemeindegütern, im Jahr 1817 ließ man einen Plan zeichnen, der eine schematische Darstellung des Bades Hinterplärs enthielt,<sup>112</sup> die in etwa dem Aufriss von 1803 entspricht.

111 VLA, Vogteiamt, Oberamt und Kreisamt Bregenz, Militaria 1803/186, Sch. 167.

112 VLA, Kartensammlung 1/88.



Ausschnitt aus einem Lageplan der Bludenzener Allmeingüter mit der einzigen erhaltenen Ansicht des alten Bads Fohrenburg von 1817

### Militärspital, Kaserne und Wasenmeisterbehausung

Der Lehensinhaber Franz Ludwig Fortunat von Sternbach geriet gegen Lebensende in immer schwerere finanzielle Bedrängnis, sodass nach seinem Tod im Sommer 1789 auch das Bad zu einem Teil seiner Konkursmasse wurde. Die Nachwirkungen beschäftigten die öffentlichen Stellen in der Folge noch jahrzehntelang.<sup>113</sup>

Das Badhaus wurde zunächst verpachtet. Im Sommer 1794 versuchte man es vergeblich, im Zuge einer öffentlichen Versteigerung zu veräußern.<sup>114</sup> Im November 1797 übernahm es der bisherige Pächter Peter Fitsch für ein weiteres Jahr gegen einen Zins von 33 Gulden Reichswährung, wobei ihm vom Masseverwalter *noch 4 bis 5 lange Stüchel [Holzrohre] zu Bedienung der Baad Gästen* zugesagt wurden.<sup>115</sup>

1798 begann man jedoch, das Anwesen zu einem Militärspital umzugestalten,<sup>116</sup> und verwendete es auch als solches.<sup>117</sup> Vom Herbst 1801 liegen Aufzeichnungen von einem Umbau *des Baad houses zu Hinterplärs zu einer Quasi Casairme* vor.<sup>118</sup> Quasikaserne dienten der behelfsmäßigen Unterbringung von Militär. Schließlich war vom

113 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 6.877.

114 VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1794/nicht nummerierte Akten: 5. August 1794.

115 VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1798/11.

116 VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1798/1053.

117 VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1799/90.

118 VLA, Stadtarchiv Bludenz 206/29 u. 210/16.



1. November 1801 bis zum 30. Dezember 1802 die Kompanie des Hauptmanns Strack vom Prinz Württembergischen Regiment im ehemaligen Heilbad einquartiert.<sup>119</sup> Im Frühjahr und Sommer 1803 war geplant, wiederum eine Kompanie dieses Regiments in das Badhaus hinter Bludenz zu verlegen. Es wurde nunmehr aber von der „hohen Landesstelle“ dafür als ungeeignet erachtet.<sup>120</sup>

Einige Zeit später ließ sich der Wasenmeister (*Schinder*) Josef Anton Schmied aus Landsberg in Bayern<sup>121</sup> im *Baad Hinter Blers* nieder und übte dort sein Gewerbe so aus, dass sich im Februar 1808 mehrere Bewohner des Obdorfs wegen der Verunreinigung des Trinkwassers beschwerten. *Menschen und Vieh hätten ab dem Wasser hinter Blers einen solchen Eckel, daß es zwischen Menschen Krankheiten geben könnte und das Vieh schon gar nicht mehr trinken wolle.* Man verlangte die Ausweisung Schmieds.<sup>122</sup>

Im neu angelegten Häuser- und Rustikalsteuernkataster des Steuerdistrikts Bludenz aus dem Jahr 1808 ist unter der Fassionsnummer 220, der Hausnummer C sowie der Besitznummer 987 das *Baadhaus zu Hinterplärs nebst einem kleinen Krautgärtel* mit Christian Müller als dem Vermögensverwalter der Baron von Sternbachischen Konkursmasse vermerkt.<sup>123</sup> Der Bayerische Steuernkataster von 1811 hingegen führt das *gemäuerte Baadhaus* zusammen mit einem halben Mitmel (etwa vier Ar)<sup>124</sup> großen *Gemüßgärtel* unter der Fassionsnummer 221 und der Hausnummer 179 mit der Besitzangabe *Franz Baron v. Sternbachische Konkursmasse* an. Es war nicht bewohnt und gehört zum *Gewerb*.<sup>125</sup>

Im selben Jahr erschien in Tübingen die 60. Nummer der „Charte von Schwaben“. Auch sie weist das Bad „Hinter Blärs“ aus.<sup>126</sup>

Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts befand sich das *Badhaus Hinterblers sammt Quelle, Garten, Stallung und dazugehörigen Badrequisiten* zusammen mit den *Gebäulichkeiten des ehemaligen Vitriolbergwerks* auf der Furkla<sup>127</sup> im Eigentum Heinrich Forrers zu Felsenegg in Winterthur.<sup>128</sup> Der für Mai 1813 in den Quellen bezeugte Badmeister betrieb nicht nur das Bad weiter, sondern leitete auch andere Agenten der Forrer'schen Gutsverwaltung.<sup>129</sup> Der Schweizer Eigentümer verkaufte die

119 VLA, Vogteiamt Bludenz 163/1804/557.

120 VLA, Vogteiamt, Oberamt und Kreisamt Bregenz, Militaria 1803/80+177+186+221, Sch. 167.

121 VLA, Stadtarchiv Bludenz 127/4; Hubert Weitensfelder, Der Tunnel und die Arbeit. Bludenz im Zeitraum von 1814 bis 1914. In: Geschichte der Stadt Bludenz (wie Anm. 51), S. 423–516, hier S. 484.

122 VLA, Stadtarchiv Bludenz 116/19.

123 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 128, fol. 86b.

124 Vgl. Wilhelm Rottleuthner, Die alten Localmasse und Gewichte nebst den Aichungsvorschriften bis zur Einführung des metrischen Mass- und Gewichtsystems und der Staatsaichämter in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1883, S. 45.

125 VLA, Bayerisches Steuerkataster 1/3, fol. 188b–189a.

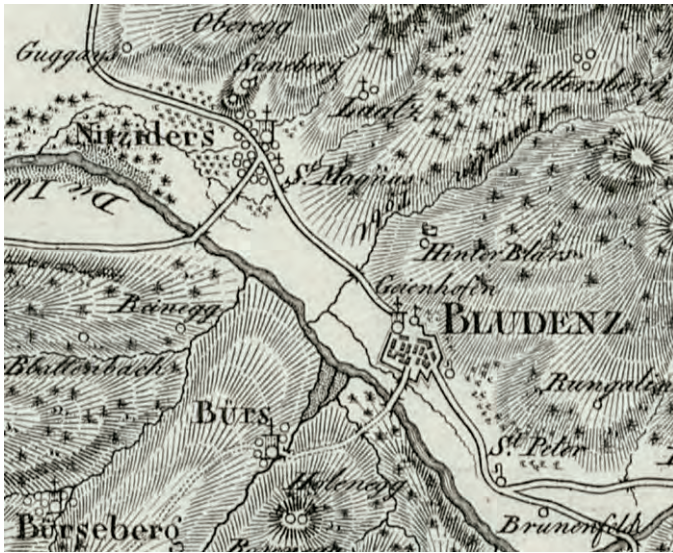
126 VLA, Kartensammlung 1/38.

127 Vgl. dazu Christoph Volaucnik, Bergbauversuche im Bezirk Bludenz zu Anfang des 19. Jahrhunderts – Oder: Das Alaun- und Vitriolbergwerk auf der Alpe Furkla. In: Bludenzer Geschichtsblätter 16 (1994), S. 3–9, hier S. 4–6; Bußjäger/Seeberger, Bergbaugeschichte, 2003 (wie Anm. 19), S. 274–287.

128 VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 21, S. 102–106.

129 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 25, S. 27–28.





Ausschnitt aus der „Charte von Schwaben“ von 1811 mit eingezeichnetem Bad Hinterplärsch

genannten Güter am 23. Januar 1823 um 1.730 Gulden an Ludwig Anton Freiherr von Sternbach (1781–1823), der 1819 die der Familie verbliebenen Lehensgüter übernommen hatte.<sup>130</sup>

### Ludwig Anton von Sternbach als Besitzer des Bads 1823

Der neue Inhaber des Bads war offensichtlich interessiert, seinen Besitz in Hinterplärsch auszubauen. Er trat deshalb in Verhandlungen mit der Stadt Bludenz, die in ihrer Eingabe an das Landgericht vom 22. Februar 1823 einen Tausch des Allmendteils des Freiherrn beim Schützenhaus nahe dem Schloss gegen einen Garten *neben dem Baad zur Forrenburg* oder *bey seinem Baad zur Forrenburg* stark befürwortete. Dieses Schriftstück enthält den bislang ältesten bekannten Beleg für den neuen Namen des Bads Hinterplärsch.

Für den Grundstückstausch sprach aus Sicht der Stadtverwaltung, dass der ihr zufallende Teil an einer Stelle nahe der Stadt liege, *von wo aus der größte Theil der umliegenden Felder übersehen werden kann u. deßwegen von der Bürgerschaft zur Sommerszeit öfters gahr gerne besucht würde, u. auch selbst manchmahl von Alter schwache oder kränkliche Leüte bey schönen Tagen sich dort an der schönen Aussicht noch vergnügen und eine Erfrischung erholen können.* Das hier stehende Schützenhaus dürfte

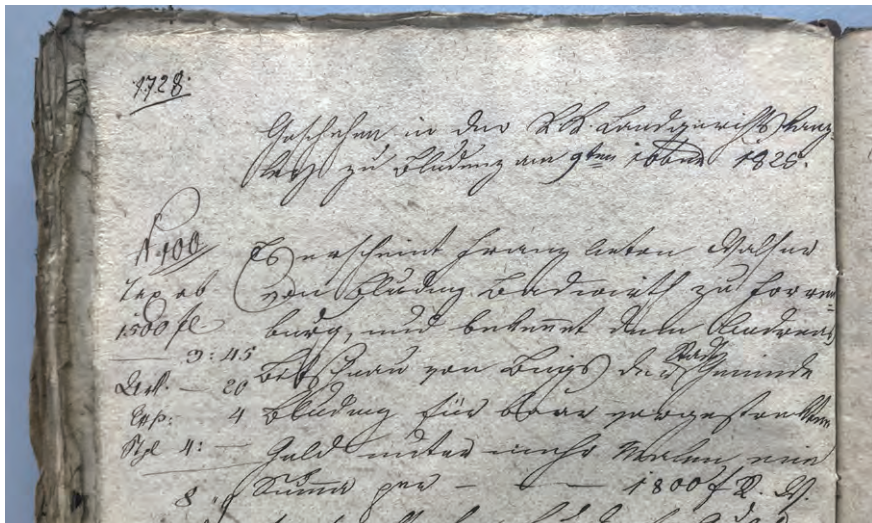
<sup>130</sup> VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 21, S. 102–106. Der Familienvertrag vom 14. Februar 1819, womit Ludwig Anton von Sternbach die Lehensherrschaft übernahm, ließ man am 5. März 1823 verfachen: VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 21, S. 439–443.

schon damals als eine Art von Wirtshaus betrieben worden sein.<sup>131</sup> Die Vertreter der Stadt Bludenz wiesen zudem darauf hin, dass das beabsichtigte Unternehmen auch bezüglich der Grundstückswerte deutlich zugunsten des Gemeinwesens ausfalle.

Kurz nach dem erfolgten Gütertausch verstarb jedoch Freiherr Ludwig Anton am 12. März 1823, so dass das Landgericht Sonnenberg bei dessen Bruder und Erben, Thadäus von Sternbach (1796–1858), eigens nachfragte, ob er etwas dagegen einzuwenden habe,<sup>132</sup> was nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Er vermochte die Fohrenburg aber nicht in seinem Besitz zu behalten.

### Der erste Badwirt zu Fohrenburg Franz Anton Walser

Am 25. Januar 1824 verkauften die Kreditoren Ludwig Antons von Sternbach *das Baad zu Hinterplärs bey Bludenz samt dem zugehörigen Garten u. allen im Baadt vorfindigen u. zum Baadt gehörigen Baadrequisitten u. Fahrnisse* an Franz Anton Walser,<sup>133</sup> einen Sohn Kaspar Walsers, wohnhaft in Bings Nr. 12.<sup>134</sup> Bei Franz Anton handelte es sich um



Ausschnitt aus einer Schuldverschreibung des ersten Fohrenburger Badwirts Franz Anton Walser im Bludenz-Verfachbuch von 1825

131 Vgl. dazu Otto Schwald, *Gaststätten und Hotels in Bludenz. Fotografien von 1880 bis heute*. Erfurt 2015, S. 68.

132 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 1.966.

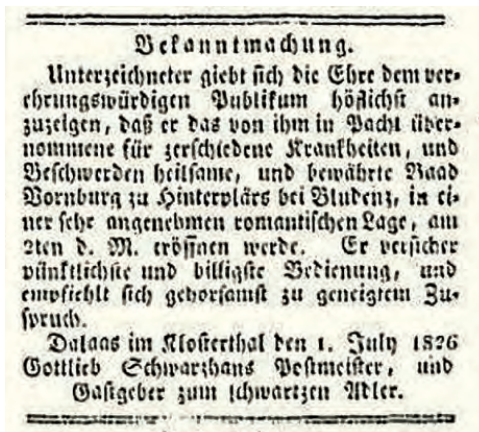
133 VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 25, S. 638–642. In einer später ergänzten Fassung des Häuser- und Rustikalsteu-erkatasters aus dem Jahr 1811 ist *das gemauerte Baadwohnhaus zu Hinterplärs* samt dem halben Mittel Gemüsegarten noch mit Karl Dautwitz als sternbachischer Konkursmasseverwalter verzeichnet und in der Spalte „Anmerkung“ zu lesen: *durch Wächter aus der Baron Sternbachischen Konkursmasse erkaufte*: VLA, Stadtarchiv Bludenz Hs. 129, fol. 219b–220a. Statt „Wächter“ hätte es „Walser“ heißen müssen.

134 VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 6, S. 1048.

den ersten nachweisbaren *Badwirth zu Forrenburg*, der im *gemaunte[n] Baadhaus zu Hinterblärs* unter der neuen Bezeichnung tätig war. Er übernahm das Anwesen mit einer hohen Schuld von 1.800 Gulden gegenüber der Stadt Bludenz, die mit fünf Prozent zu verzinsen war.<sup>135</sup>

Walser bemerkte bald, dass er nicht in der Lage war, den Betrieb selbst erfolgreich zu führen. Deshalb verpachtete er ihn im Sommer 1826 an Gottlieb Schwarzahans. Dieser stammte aus St. Anton am Arlberg und hatte in Dalaas das Wirtshaus „Zum Schwarzen Adler“ erworben, wo er auch als Postmeister wirkte.<sup>136</sup>

Der rührige Tiroler Unternehmer schaltete am 4. Juli 1826 im „Feldkircher Wochenblatt“ folgendes Inserat, wobei es sich um die erste bekannte Werbung für die Fohrenburg handelt:



Erste Bewerbung des Bads Fohrenburg im Jahr 1826

„Bekanntmachung.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre dem verehrungswürdigen Publikum höchlichst anzuzeigen, daß er das von ihm in Pacht übernommene für zerschiedene Krankheiten, und Beschwerden heilsame, und bewährte Baad Vornburg zu Hinterplärs bei Bludenz, in einer sehr angenehmen romantischen Lage, am 2ten d. M. eröffnen werde. Er versicher[t] pünktlichste und billigste Bedienung, und empfiehlt sich gehorsamst zu geneigtem Zuspruch.

Dalaas im Klosterthal den 1. July 1826

Gottlieb Schwarzahans Postmeister, und Gastgeber zum schwarzen Adler“<sup>137</sup>

<sup>135</sup> VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 32, S. 1728–1729.

<sup>136</sup> Vgl. Dalaas-Wald im Wandel der Jahrhunderte. Hg. v. d. Gemeinde Dalaas. Dalaas 1990, S. 278 u. 268–269.

<sup>137</sup> Feldkircher Wochenblatt, 18. Jg, 27. Stück v. 4. Juli 1826, S. 296.

Das Geschäft lief jedoch nicht wie gewünscht, so dass sich Walser am 22. April 1828 gezwungen sah, das *Baad, zur Forrenburg genannt, im Steuerbezirke Bludenz zu Hinterplärs* sowie *die hiezu gehörigen 3 Heilquellen in Hinterplärs sammt der Wasserleitung* und dem Gemüsegarten nebst anderen Grundstücken an den Bludenzler Handelsmann Johann Michael Fritz und dessen Gemahlin zu veräußern.<sup>138</sup>

### Der letzte Badwirt in Hinterplärsch Johann Michael Fritz

Johann Michael Fritz, nunmehr *Baadwirth im Baade Forchenburg*, war seit 1817 mit Elisabeth Mähr aus Schlins verheiratet. Das Paar hatte keine Kinder. Johann Michaels Bruder Mathias verstarb 1833. Ein anderer Bruder namens Franz Xaver wirkte als Seilermeister in Bludenz, der dritte Bruder Johann Josef als Fleischhauer und Wirt im oberösterreichischen Kremsmünster. Die Schwester Anna Maria war in Bludenz mit Anton Baumeister verheiratet.<sup>139</sup>

Im Jahr der Erwerbung des Bads durch Fritz wurde es in eine „Uebersicht der Heilquellen von Tirol und Vorarlberg“ aufgenommen,<sup>140</sup> die der Innsbrucker Professor F. C. Karpe 1830 publizierte. Dort heißt es: „Forenburg bei Bludenz in Vorarlberg, angeblich ein kalkhaltiges Eisenwasser, gut eingerichtet, wird gegen Rheumatalgie, Gicht, Krätze und andere chronische Ausschläge, Störungen des Monatsflusses [Menstruation], Hypochondrie, Hysterie, Lähmungen empfohlen.“<sup>141</sup>

Trotz der angeblich guten Einrichtung und des heilsamen Wassers gelang es Johann Michael Fritz ebenfalls nicht, das Bad erfolgreich zu betreiben. Auch er verschuldete sich tief. Im April 1833 wurde er im Auftrag der Firma Johann Josef Ganahl in Feldkirch um Gegenstände im Wert von 40 Gulden gepfändet. Am 2. Mai 1833 beantragte auch der Bludenzler Kommunal- und Stiftungsverwalter Basil Beiser nach einer erfolglosen Fristsetzung beim k. k. Land- und Kriminalgericht Sonnenberg die exekutive Eintreibung von 17 Gulden.

Fritz kam mit seiner Lage nicht mehr zurecht: Am 1. Juni 1833 um neun Uhr vormittags wurde er *in einer Waldgegend, welche der Gemeinde Nitziders gehört*, an einem *von ihm selbst angelegte[n] strang tod gefunden*, wobei schon ein beträchtlicher Grad der *Fäulung* eingetreten war.<sup>142</sup>

---

138 VLA, Verfachbuch Bludenz, Nr. 39, S. 1099–1102.

139 VLA, Landgericht Sonnenberg VL II 1564.

140 Vgl. Josef Zehenter, Die Mineralquellen Vorarlbergs mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer chemischen Zusammensetzung. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Folge 3, Heft 39, Innsbruck 1895, S. 143–180, hier S. 149.

141 F. C. Karpe, Uebersicht der Heilquellen von Tirol und Vorarlberg. In: Kaiserlich königlich privilegierter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg v. 5. August 1830, S. 248. Vogt, Heilbäder (wie Anm. 24), S. 147, verortet diese Arbeit irreführend in einer „Bäderzeitung“.

142 VLA, Landgericht Sonnenberg VL II 1564.



Nachdem die Entdeckung der Leiche des 48-jährigen dem Landgericht gemeldet worden war,<sup>143</sup> begrub man sie noch am Abend desselben Tages auf dem Bludener Friedhof ohne einen öffentlichen Bestattungsgottesdienst. Der Stadtpfarrer hielt im Totenbuch fest, Fritz habe sich am 30. Mai früh für immer v. Hause entfernt. Zwei Tage später sei er im Walde nahe beim Badhause erhenckt an einem Föhrenbaume gefunden worden. Ursprünglich scheint man ein Gewaltverbrechen vermutet zu haben. Der Geistliche vermerkte jedenfalls in der Rubrik „Todesart“ zunächst: *gewaltsam*. Später ergänzte er die Eintragung mit der Bemerkung: Als *Selbstmörder erklärt*.<sup>144</sup>

1833		Geb. Ort		Todesart	
1833	10. Mai	Johann Michael Fritz	Bludenz	1	1
1833	10. Mai	Johann Michael Fritz	Bludenz	1	1
1833	10. Mai	Johann Michael Fritz	Bludenz	1	1

Todeseintragung des Johann Michael Fritz vom Mai 1833

Der überschuldete Besitz des ehemaligen Badwirts wurde am 1. Juli 1833 öffentlich versteigert. Im entsprechenden Edikt, das das Landgericht zwei Mal im „Feldkircher Wochenblatt“<sup>145</sup> und ebenso oft im „Intelligenzblatt zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg“<sup>146</sup> veröffentlichen ließ, waren das „gemauerte Badhaus zu Forchenburg bei Bludenz, mit dazu gehörigen drei Heilquellen, sammt Wasserleitung, Badwannen und Badkessel“ auf 1.050 Gulden Reichswährung und der ungefähr ein halbes Mittel große Gemüsegarten unter dem Haus auf 80 Gulden veranschlagt. Außerdem gehörten zum Anwesen Obstbäume auf der daran angrenzenden Allmein. Abschließend heißt es: „Das Badlokale empfiehlt sich durch seine Lage und Bauart von selbst; die Heilquellen, welche nebst andern Bittererde und Eisentheile mit sich führen, wurden bisher nur zu wenig bekannt; auch wurde seither auf diesem Bade Wirthschaftsgerechsam ausgeübt, um welche der neue Besitzer sich geeigneten Ortes

143 VLA, Einlaufprotokoll 10/13; VLA, Repertorium 10/23.

144 Bludener Totenbuch 1785–1839, S. 164.

145 Feldkircher Wochenblatt v. 18. u. 25. Juni 1833, Sp. 224–225 u. 234.

146 Intelligenzblatt zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg v. 24. u. 27. Juni 1833, S. 313 u. 318.

zu bewerben hat.<sup>147</sup> Nach der Versteigerung der Liegenschaften und Fahrnisse publizierte das Landgericht in den erwähnten Zeitungen drei Mal Aufrufe an alle Gläubiger, Forderungen bei einer Tagsatzung am 12. Oktober 1833 vorzubringen.<sup>148</sup>

## Ersteigerung des Bads durch Bürgermeister Jakob Beron

Bei der Versteigerung am 1. Juli 1833 erwarben der Bludener Bürgermeister Jakob Beron und der Magistratsrat Xaver Mutter *das Baadhaus zu Forenburg*. Da die Stadt damals wie die Nachbargemeinden verpflichtet war, Militär unterzubringen, erklärten sich die Käufer bereit, die Liegenschaft um den Ersterbungspreis, aber unter Zurückbehaltung des Badekessels, der Badewannen und der wenigen auf öffentlichem Grund stehenden Zwetschkenbäume den Gemeinden des Gerichts Sonnenberg zwecks Errichtung einer Quasikaserne zu überlassen. Gleichzeitig boten der Postmeister Basil Wolf und seine Mitinteressenten an, ein Gebäude, das als Quasikaserne, Fabrik oder zu Wohnzwecken genutzt werden konnte, günstig zu errichten. Der Freiherr von Sternbach hingegen wehrte sich vehement gegen eine Unterbringung von Soldaten in seinem Schloss.

Um die anstehende Quartierfrage zu klären, fand am 26. August 1833 eine kommissionelle Untersuchung *des Baadhauses bey Bludenz* durch den k. k. Straßenmeister Josef Ellensohn statt, der bezüglich eines Umbaus zu folgendem Ergebnis kam: *Dieses Gebäude kann so hergerichtet werden, daß in demselben eine vollständige Compagnie sammt den H. Offiziren untergebracht werden kann; um aber dieses Gebäude zu einem solchen Zwecke zu adaptiren, dürfte nach der beyläufigen Berechnung ein Kostenaufwand von 1.500 fl. erforderlich seyn.*

Der ebenfalls an der Untersuchung beteiligte k. k. Hauptmann Josef von Nagy de Galanta erklärte in seinem Bericht über *das Baadgebäude Forenburg*, dass es seines Erachtens im gegenwärtigen Zustand zur Unterbringung von 50 Mann geeignet sei. Es müsste allerdings *das Innere des Gebäudes ganz neu u. zur Bequartirung entsprechend aufgebaut* werden, da es sich *außer denen vier Hauptmauren u. dem Dachstuhle im schlechtesten Zustande* befinde. Er vertrat die Meinung, dass *das Gebäude Forenburg auch nach gänzlicher Innen-Herstellung nur im äußersten Mangel an Lokalien zur Quasikaserne auf 250 Mann des Sommers u. auf 150 Mann des Winters hindurch tauglich* sei.<sup>149</sup>

Bei einer kurz darauf erfolgten Versammlung lehnten es die zur Unterbringung von Militär verpflichteten Gemeinden ab, das Badgebäude in Hinterplärsch auszubauen, nicht zuletzt da die Kosten für die Errichtung einer neuen Kaserne in der Au bei

147 Intelligenzblatt zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg v. 24. u. 27. Juni 1833, S. 313 u. 318; VLA, Landgericht Sonnenberg VL II 1564.

148 Intelligenzblatt zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg v. 9., 12. u. 16. September 1833; Feldkircher Wochenblatt v. 10., 17. u. 24. September 1833.

149 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 10.433. Im Oktober 1833 wurde Ellensohn ein Reisekostenbeitrag für dessen *Untersuchung des Badhauses zu Fohrenburg bei Bludenz* überwiesen; VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 10.444.



Bludenz annähernd gleich hoch veranschlagt wurden wie jene einer Renovierung der Fohrenburg. Diese blieb somit im Besitz des Bludenzers Bürgermeisters Beron,<sup>150</sup> und zwar bis etwa 1835.<sup>151</sup>

## Übergang des Bads an Basil Beiser

In den Sanitätsberichten des Landgerichts Sonnenberg scheint 1836 als neuer Besitzer der Fohrenburg der langjährige städtische Kommunal- und Stiftungsverwalter Basil Beiser (1795–1875) auf.<sup>152</sup> Wie die Übernahme durch Beron ist auch jene durch Beiser in den gerichtlichen Verfachbüchern merkwürdigerweise nicht dokumentiert.<sup>153</sup>

Der neue Besitzer fand ebenfalls wenig Gefallen an dem alten Bad. Nachdem er gegen Ende des Jahres 1837 als *Wirth in Bludenz u. Inhaber des Bades Forchenburg* beim Landgericht Sonnenberg die Bewilligung einer Holzschlägerung in seinem Wald in Dalaas beantragt hatte,<sup>154</sup> suchte er im folgenden März 1838 *als derzeitiger Inhaber des Bades Forrenburg* darum an, das alte Gebäude abtragen und ein neues an der Landstraße westlich vor der Stadt, wo heute die Brauerei steht, errichten zu dürfen, was ihm die zuständige Behörde gegen Ende Mai auch gewährte.<sup>155</sup> Daraufhin wurde *das Badhaus zu Forchenburg* noch im Frühjahr 1838 plangemäß *abgebrochen*.<sup>156</sup> Reste davon waren noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu sehen.<sup>157</sup>

Aus der Zeit, kurz bevor man das alte Bad abriss, liegt noch eine letzte Beschreibung in einer gedruckten Dissertation aus Wien vor. Darin wurde die „Forenburg“ zusammen mit dem Bad Erlach bei St. Veit im Pustertal (Innerprags)<sup>158</sup> folgendermaßen charakterisiert: „kalk- und alaunhaltige Eisenwässer, benützt man bei Rheumatalgie, Gicht, Krätze, Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, Muskel- und Nervenschwäche, Hypochondrie, Hysterie und Lähmungen. Die Anstalten sind gut eingerichtet.“<sup>159</sup> In den jährlich an das Landgericht Sonnenberg zu erstattenden Berichten über die regionalen Bäder vermerkten die für die Bludenzers Einrichtung zuständigen Ärzte Dr. Johann Joseph von Ganahl<sup>160</sup> und Dr. Johann Bertsch,<sup>161</sup> dass deren Wasser gegen Wechselfieber, Rheumatismen, arthritische Umstände, Krätzen und andere chronische

150 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 10.433 u. 10.464.

151 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.841 u. 12.894.

152 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.894. Zur Peron Beisers vgl. Manfred Tschaikner, Die Abschiedsrede des Kapuzinertors an die Stadt Bludenz (1845). In: Bludenzers Geschichtsblätter 75 (2005), S. 106–118, hier S. 108–109.

153 VLA, Verfachbücher Bludenz Nr. 54–81.

154 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 7.414.

155 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 7.428; VLA, Stadtarchiv Bludenz 165/42.

156 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.894.

157 Vgl. Eduard Fleisch u. Alfons Leuprecht, Die Heimatkunde an der Volks- und Bürgerschule in Bludenz. Bludenz 1906, S. 69.

158 Vgl. Johann Jakob Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. Bd. 2, Innsbruck 1847, S. 345–346.

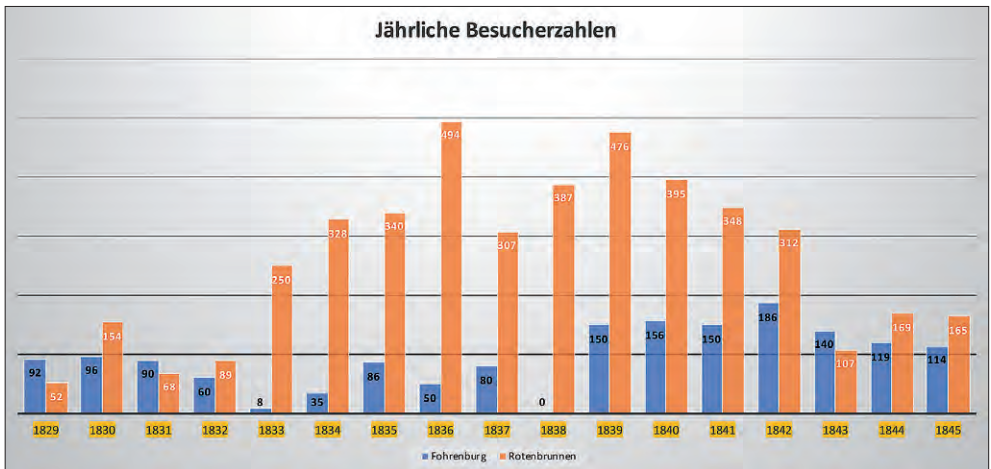
159 Johann Georg Grmeiner, Heilquellen in Tirol und Vorarlberg. Diss. Wien 1838, S. 23.

160 Walter Zirker, „Allein der Patient starb, vor er geheilt war“. Ärzte und Wundärzte in Vorarlberg von 1814 bis 1914. Regensburg 1998 (Alemannia Studens Sonderband 3), S. 145.

161 Ebenda, S. 138.

Ausschläge, verhinderte Menstruation, hypochondrische und hysterische Anfälle, Lähmungen und Kontrakturen wirksam sei. Nach einer chemischen Untersuchung des Heilwassers, die um 1830 oder schon einige Jahre davor durchgeführt worden sein muss, enthielten vier Pfund davon unmittelbar bei Röhre 18 Gramm Kieselerde mit etwas Sand von dieser Art, 39 Gramm *Pallarerde*, vier Gramm Bittererde, wechselnde Mengen an Eisen sowie vier Gramm Kalk und Schwefeleber. Die beiden erwähnten Ärzte bewerteten den Zustand des Bad Fohrenburgs in den Jahren von 1829 bis 1843 jeweils nur als mittelmäßig.<sup>162</sup> Der Bludener Pfarrer Fidel Häusle hielt in seiner Chronik von 1838 fest, dass das Bad „seit vielen Jahren ein berühmter Unterhaltungsplatz war“.<sup>163</sup>

Ein Vergleich mit dem einzigen anderen Bad, das damals in der Herrschaft Sonnenberg betrieben wurde, nämlich Rotenbrunnen im Großen Walsertal,<sup>164</sup> lässt folgende Entwicklung der Fohrenburg erkennen: Gegen Ende der Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts war sie deutlich stärker nachgefragt als das Rotenbrunnen. Zu Beginn der Dreißigerjahre zeichnete sich aber bereits ein Wandel ab. Nach dem Selbstmord des Bludener Badwirts 1833 besuchten weitaus mehr Personen das Bad im Großen Walsertal. Die Verlegung der Fohrenburg an die Landstraße vor Bludenz 1838 bewirkte in den folgenden Jahren etwa eine Verdoppelung der Besucherzahlen. Im Gefolge eines merklichen Rückgangs der Gästezahl im Bad Rotenbrunnen konnte die Fohrenburg 1843 schließlich sogar mehr Besucher verbuchen als ihr Konkurrent im hintersten Walsertal,<sup>165</sup> blieb in den nächsten Jahren jedoch wieder dahinter zurück.<sup>166</sup>



162 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.841 u. 12.894.

163 Die topographische, historische und statistische Beschreibung (wie Anm. 92), S. 9.

164 Es befand sich im erwähnten Zeitraum im Besitz von Johann Anton Müller, Josef Anton Domig und Leopold Moosbrugger: VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.841 u. 12.894; Vogt, Heilbäder (wie Anm. 24), S. 154.

165 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.841 u. 12.894.

166 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 13.120.

Unmittelbar nach der Übersiedlung der Fohrenburg bemühte sich übrigens der Magistratsrat Johann Georg Kreuzer um die Erlaubnis zum Neubau einer Braugaststätte an der Landstraße, also nahe dem neuen Bad.<sup>167</sup> Sie nahm 1839 den Betrieb auf und wurde im folgenden Jahr durch eine Stallung erweitert.<sup>168</sup> Es handelte sich dabei um das spätere Gasthaus Eisernes beziehungsweise Weißes Kreuz.<sup>169</sup> Einige Jahrzehnte danach, im Jahr 1881, wurde aus dem ehemaligen Bad Fohrenburg selbst eine Brauerei.

## Die Entstehung des Namens „Fohrenburg“

Über die Entstehung des Namens „Fohrenburg“ werden in der Literatur seit langem falsche Angaben verbreitet. So behauptete Alfons Leuprecht in einer Publikation aus dem Jahr 1929, die „Badeanstalt in Hinterplärsch“ habe schon im ausgehenden 17. Jahrhundert „Forrenburg“ geheißen.<sup>170</sup> Der Flurnamenforscher Werner Vogt erklärte in einem 2001 erschienenen Buch über die alten Vorarlberger Heilbäder sogar, im Bludener Herrschaftsurbar von 1618 werde auf Seite 222 das „Bad Hinterplärsch auch Fohrenburg genannt“.<sup>171</sup> Beide Aussagen treffen nicht zu. Der Name „Fohrenburg“ ist vor dem 19. Jahrhundert nicht belegt.

In den vorliegenden Quellen scheint er zum ersten Mal im Jahr 1823 auf, und zwar im Rahmen eines Gütertausches der Stadt Bludenz mit einem Freiherrn von Sternbach, wobei von seinem *Baad zur Forrenburg* die Rede war.<sup>172</sup> Für die Jahrhunderte davor ist bislang nur die herkömmliche Bezeichnung „Hinterplärs“ in verschiedenen Schreibformen nachweisbar. Der Name „Fohrenburg“ dürfte allerdings schon einige Zeit vor 1823 verwendet worden sein. Vielleicht findet sich in den Quellen noch der eine oder andere Beleg dafür.

Keinen überzeugenden Nachweis für eine frühere Verbreitung der Bezeichnung stellt allerdings die Landeskunde des 1822 verstorbenen Priesters Franz Josef Weizenegger dar, wo es heißt: „Ueber dem Schlosse befindet sich das Bad Forenburg, sonst unter dem Namen Hinterblärs bekannt [...]“.<sup>173</sup> Weizeneggers Text wurde nämlich erst 1839 von Meinrad Merkle publiziert, der zahlreiche Passagen ohne Kennzeichnung überarbeitet hatte.<sup>174</sup>

---

167 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 7.429.

168 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 7.578.

169 Vgl. Schwald, *Gaststätten* (wie Anm. 131), S. 62–65.

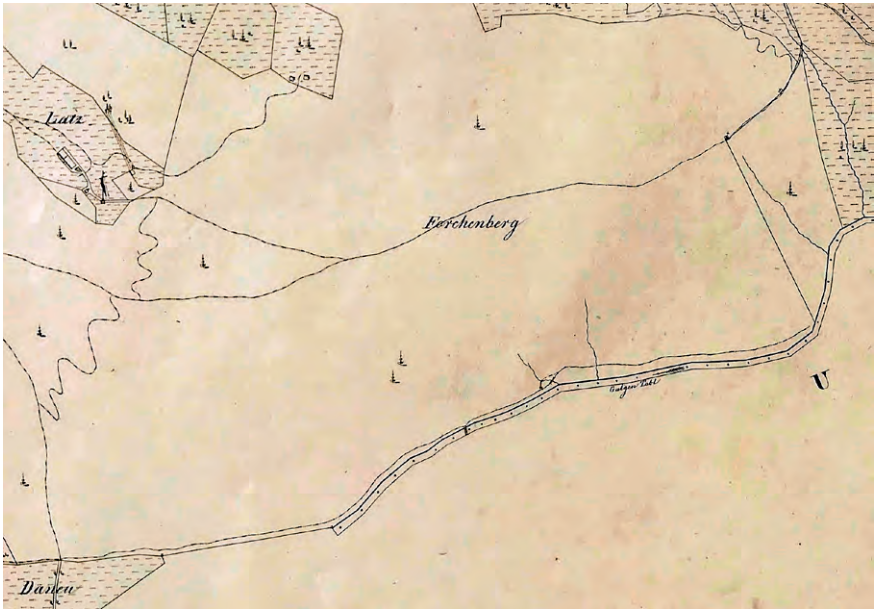
170 Vgl. Leuprecht, *Bludenz* (wie Anm. 3), Nr. 6.

171 Vogt, *Heilbäder* (wie Anm. 24), S. 146–147; ders., *Bad Fohrenburg*. In: Manfred Tschakner, *Bludenz Lesebuch. Allerlei übers Städtle*. Dornbirn 2007, S. 130.

172 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 1.966.

173 Franz Josef Weizenegger, *Vorarlberg*. Aus dem Nachlaß bearbeitet und herausgegeben von Meinrad Merkle. Bd. 1. Nachdruck 1989, S. 106.

174 Vgl. ebenda, S. 21–22.



Die Ausdehnung des Forchenberges in Nüziders nach der Urmappe des Katasters von 1857

Der Name „Föhrenburg“ enthält im ersten Wortteil den regionalen Begriff für „Föhren“, nämlich „For(ch)en“, wobei das Ch halb oder ganz ausfallen konnte.<sup>175</sup> Im Bludenzner Raum führte die für das südliche Voralberg typische Kürzung des Stammvokals zur ältesten belegten Schreibweise „Forrenburg“. 1608 ist zum Beispiel ein oberes *hölzlin ob Plerß* bezeugt, wo jemand widerrechtlich *forrana* (Föhren) gefällt hatte.<sup>176</sup>

Zu erklären ist der Name mit der Lage des Anwesens inmitten ausgedehnter Föhrenbestände. Die Urmappe des Katasters von 1857 weist den gesamten Hang unterhalb des Muttersbergs vom Armatintobel bis hinüber zum Dorf Nüziders als „Forchenberg“ aus.<sup>177</sup> So wird er zweifellos auch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannt worden sein.<sup>178</sup>

Die Föhrenwälder erstreckten sich aber auch weiter nach Osten auf Bludenzner Gebiet, wo sie heute laut dem 2002 aktualisierten Inventar das Biotop 10310 bilden.<sup>179</sup> Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchsen zudem beidseits des Unterlaufs des Armatinbachs Föhren.<sup>180</sup> Somit verwundert es nicht, dass man nach dem Zeugnis Pfarrer Häusles spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts den „zwischen der kleinen Alp Furkel und dem Muttersberge befindliche[n] Winkel Hinterplärsch [...] Forchenau“ nannte.<sup>181</sup>

Wahrscheinlich empfanden viele Zeitgenossen den Flurnamen „Hinterplärsch“ als zu unromantisch. Jedenfalls klang „Bad Föhrenburg“ für potentielle Gäste wesentlich anziehender als „Bad Hinterplärsch“. Im örtlichen Sprachgebrauch behauptete sich diese alte Bezeichnung allerdings noch lange. So sprachen der Stadtrat und der Sonnenberger Landrichter in ihren Stellungnahmen zu Basil Beisers Gesuch um Verlegung des Badhauses an die Landstraße westlich von Bludenz im Jahr 1838 nur von der *Badeanstalt von Hinterplärs* beziehungsweise von einer Übersetzung *des Badhauses zu Hinterplärs*. Der Distriktarzt Dr. Burtscher allerdings verwendete in seinem

---

175 Vgl. Voralbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Bearb. v. Leo Jutz. Bd. 1. Wien 1960, Sp. 969.

176 VLA, Stadtarchiv Bludenz, Hs. 7, S. 299.

177 VLA, Katasterpläne (Nüziders); Voralberg Atlas [http://vogis.cnv.at/atlas/init.aspx?karte=basiskarten\\_und\\_bilder&ks=digitaler\\_atlas\\_voralberg&layout=vogis\\_atlas](http://vogis.cnv.at/atlas/init.aspx?karte=basiskarten_und_bilder&ks=digitaler_atlas_voralberg&layout=vogis_atlas) (25. Juli 2019); vgl. auch Voralberger Flurnamenbuch (wie Anm. 2), S. 27, Nr. 77; Josef Concin, Foto-Impressionen vom Muttersberg. In: Zech/Bußjäger u. a., Muttersberg-Latz (wie Anm. 19), S. 193–200.

178 In diesem Zusammenhang sei die Vermutung geäußert, dass sich der Nüziger Flurname „Daneu“ nicht, wie Vogt, Nüziders (wie Anm. 5), S. 101, meinte, von einem Erlenbewuchs, sondern wie die Fluren „Daleu“ bei der Stadt Chur oder in Vandans über einen Lautwechsel vom Bewuchs mit Föhren („taeda, taedula“) ableitet; vgl. Bundi, Flurbewässerung (wie Anm. 17), S. 78; Werner Vogt, Das Flurnamenbild. In: Montafoner Heimatbuch. Hg. v. Stand Montafon. 2. Aufl. Schruns 1980, S. 89–104, hier S. 98.

179 <http://apps.voralberg.at/archiv/umweltschutz/biotopinventar/Bludenz.pdf>, S. 27–28 (23.1.2020).

180 Vgl. Fleisch/Leuprecht, Heimatkunde (wie Anm. 157), S. 69; vgl. die Abbildungen bei Peter Bußjäger, „Gewiß ein schönes Stück Erde und Heimat“. Zur Entstehung der Bludenzner Südtiroler Siedlung. In: Ders., Josef Concin u. Karl Gerstgrasser, Die Bludenzner Südtiroler Siedlung und ihre Bewohner. Bludenz 1998 (Bludenzner Geschichtsblätter 43–45), S. 19–84, hier S. 30–35.

181 Die topographische, historische und statistische Beschreibung (wie Anm. 92), S. 9. In den Quellen nachweisbar ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch eine „Forchenau“ bei Brunnenfeld: VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 521, Abschrift in einem Schreiben des Land- und Kriminalgerichts Sonnenberg an Franz Josef Neyer, Schulaufseher in Bludenz, vom 19. August 1831.

positiven Gutachten über die *beiden Heilquellen zu Hinter Plärs oder Forchenburg* beide Namen.<sup>182</sup> Der Bludener Stadtpfarrer wiederum führte die Bezeichnung „Fohrenburg“ in seiner Chronik überhaupt nicht an.<sup>183</sup> In den erwähnten Sanitätsberichten der Jahre von 1829 bis 1843 sprach Dr. von Ganahl zunächst vom *Bad Forrenburg früher Hinterblärs*, von 1834 an nur mehr von der *Forenburg*. Sein Nachfolger als Badarzt, Dr. Bertsch, nannte den Neubau an der Landstraße bis 1842 *Bad Bludenz*, von 1843 an aber *Forrenburg*.<sup>184</sup> Auch Johann Jakob Staffler führte diese Bezeichnung für das Bad in seiner Landesbeschreibung aus dem Jahr 1841 noch nicht an, sondern sprach nur von der „Badquelle Forchenburg“, verbunden mit der Bemerkung in Klammern: „Früher hieß dieselbe Hinterplärs.“<sup>185</sup> In einer „Beschreibung aller in der Österreichischen Monarchie bekannten Bäder und Gesundbrunnen“ aus dem Jahr 1843 scheint das Bludener Bad sogar als „Mineralquelle zu Braz“ auf.<sup>186</sup> Die Übertragung des Namens „Fohrenburg“ von Hinterplärsch an die Landstraße herunter ging also nur zögerlich und nicht ohne Missverständnis vonstattengegangen.

Sein zweiter Wortteil „Burg“ brachte wohl zum Ausdruck, dass das gemauerte Badgebäude aus dem Jahr 1772 im Vergleich zu den einfachen Holzgebäuden vor dem Brand auf die Zeitgenossen imposant wirkte. Unklar bleibt dabei aber, ob der Begriff ursprünglich adeliges Standesbewusstsein der Besitzer aus der Familie der Freiherren von Sternbach bekundete oder ob er von der Bevölkerung in einem spöttischen Sinn aufgebracht worden war.

Zunächst hielt sich längere Zeit hindurch die Schreibweise „Forchenburg“ auch in überregionalen Publikationen,<sup>187</sup> bevor sich schließlich jene Fassung des Namens durchsetzte, die dem hochdeutschen Wort „Föhren“ am nächsten kam. Im Südvorarlberger Dialekt spricht man „Fohrenburg“ allerdings bis heute mit kurzem Stammvokal als „Forraburg“ aus – gerade so, wie der Name in den ersten belegten Aufzeichnungen vermerkt wurde.

---

182 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 7.428.

183 Vgl. Die topographische, historische und statistische Beschreibung (wie Anm. 92), S. 9.

184 VLA, Landgericht Sonnenberg Nr. 12.841 u. 12.894.

185 Johann Jakob Staffler, *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen*. Bd. 1, Teil 2. Innsbruck 1841, S. 116.

186 Vgl. E. J. Koch, *Abhandlung über Heilquellen in allgemein wissenschaftlicher Beziehung und Beschreibung aller in der Oesterreichischen Monarchie bekannter Bäder und Gesundbrunnen in topographischer, historischer, physikalisch-chemischer und medicinischer Beziehung*. Ein Handbuch zum Gebrauche für Ärzte und Badegäste. Wien 1843, S. 180. Hier heißt es: „Die Mineralquelle zu Braz, die seit vielen Jahren gegen mancherlei chronische Übel mit gutem Erfolge angewendet wird, enthält kohlen-sauren, schwefel-sauren und salz-sauren Kalk, etwas Bittererde und Spuren von Eisen.“

187 Vgl. z. B. Eugen Huhn, *Topographisch-statistisch-historisches Lexikon von Deutschland, eine vollständige deutsche Landes-, Volks- und Staatskunde*. Bd. 2. o. O. 1845, S. 306.